



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 212

Sonnabend, 10. September 1927

34. Jahrgang

Vandervelde und Stresemann auf der Tribüne

Deutschland erkennt das obligatorische Schiedsgericht im Haag an

Genf, 9. September (Eig. Drahtber.)

Der Freitag stand im Zeichen einer großen Reihe außerordentlich wichtiger Reden, und wenn es nach den Reden ginge, so hätte der Völkerbund in seiner Vollversammlung einen sehr sensationreichen Tag hinter sich. Das gilt sowohl in guter als schlechter Hinsicht. Die mit größter Spannung erwartete Rede des deutschen Außenministers, die von Herrn Stresemann vor überfülltem Hause und Tribünen allgemein starken Beifall gefunden hat, gipfelte in dem vollen Bekenntnis zu den wirtschaftlichen und politischen Prinzipien des Völkerbundes. Der diskrete aber um so wirkungsvollere Hinweis, daß sich die seelischen Konsequenzen unbedingten Friedenswillens bei einem Volke, das immer noch fremde Besatzung ertragen müsse, sich nicht sogleich durchsetzen, ferner die Ankündigung, daß Deutschland im Laufe der diesjährigen Völkerbundsversammlung die Schiedsgerichtsklausel anerkennen würde und die ausdrückliche Verurteilung jedes Angriffskrieges sowie der Verweigerung an das gemeinsame Zusammenarbeiten aller Völker, über die Interessen der eigenen Nation hinaus Pflichten der Menschheit gegenüber haben, sind von den Vertretern der 44 Staaten, die der Sitzung beiwohnten, mit tiefer Genugtuung aufgenommen worden. Daß der deutsch-nationale Delegierte Professor Hoegsch sich ebenfalls eifrig an dem Beifall beteiligte, der Herrn Stresemann zuteil wurde, als er die Tribüne verließ, war nicht minder bemerkenswert, als die herzliche Art, in der Frankreichs Außenminister Briand unter Händedrücken dem deutschen Außenminister zu seinen Ausführungen gratulierte.

Als der Sonderberichterstatter des „Soz. Presse-dienstes“ Genf den französischen Außenminister befragte, was er von der Rede des deutschen Außenministers halte, erklärte Briand, daß er mit den zum Ausdruck gebrachten Gedankengängen voll und ganz übereinstimme und sie in seiner Intervention am Sonnabend ebenfalls zum Ausdruck bringen werde. Reden dieser Art seien dazu angetan, das gegenseitige Vertrauen zu vertiefen.

Man stand noch unter dem Eindruck der Rede des deutschen Außenministers, als der polnische Vertreter Sosal das Wort ergriff. Da die polnische Intervention bis zur letzten Minute noch unklar geblieben war, füllten sich Saal und Tribünen rasch. Langsam und nachdrücklich verlas Sosal eine längere Rede, in der er betonte, daß es keine Verbesserung des Paktes bedeute, wenn die versammelten Nationen feierlich einem allgemeinen Nichtangriffspakt zustimmen würden. Da Sosal die Notwendigkeit betonte, den Frieden mit allen Mitteln zu schützen und unter allen Umständen zu keinem Angriffskrieg zu schreiten, wurde ihm ebenfalls allgemeiner Beifall zuteil. Das gilt insbesondere von dem Teil der von ihm verlesenen Resolution, deren Text von England, Frankreich und Deutschland ausgearbeitet war.

Auf Sosal folgte der italienische Delegierte Scialoja. Er beschränkte sich nicht auf die absolute Verwerfung des polnischen Vorschlages in der von den anderen Mächten angenommenen Form, aber erklärte zur Überraschung vieler Delegationen, ein Versuch, den Begriff des Verteidigers zu definieren, bedeute nichts! Da Scialoja eine Minute später auf Artikel 10 des Völkerbunds Paktes als Hauptgarantie hinwies und er die Stelle verlas, die von eventuellen Sanktionen gegen Angreifer spricht, fiel der scharfe Widerspruch, der in seinen Ausführungen enthalten war, allgemein auf. Mit der These, wie sie Scialoja vertreten hat, würde die italienische Regierung jederzeit unter Berufung auf den Pakt in einen Krieg eintreten können.

Die englischen Delegierten, vor allem Sir Austen Chamberlain, zollten der Rede von Scialoja geradezu demotivierten Beifall. Das hat vielerlei Kommentare hervorgerufen. Am Sonnabend wird die Generaldebatte mit den Reden der Außenminister Chamberlain und Briand zum Abschluß kommen.

Was mit der polnischen Resolution geschieht, steht noch nicht fest. Mehrere Delegationen sind mit ihrer Verweisung an die 3. Kommission einverstanden, aber England scheint dagegen zu sein.

Der Wortlaut der Reden

Genf, 9. September. (Eig. Bericht.)

Am Freitag stand Genf unter dem Eindruck der Rede des deutschen Außenministers Vandervelde und der am Nachmittag folgenden Ausführungen des deutschen Reichsaussenministers Dr. Stresemann.

Vandervelde

begann mit einem geschickten und mutigen Glaubensbekenntnis zum internationalen Sozialismus. Er führte aus:

„Wenn ich das Recht hätte, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen, so hätte ich vieles zu sagen über die Besorgnisse, die über der Welt lasten, auch über die Gründe dieser Besorgnisse und vor allem über

jene verdammswerte Geistesverfassung, die hartnäckig in der Welt eine Scheidung zwischen Siegern und Besiegten aufrechterhält;

eine Scheidung zwischen Völkern, die die volle Freiheit haben zu rüsten, und Völkern, denen man den Zwang zur Abrüstung auferlegt;

Butsch in Litauen

Berlin, 10. September. (Radio)

Aus Kowno wird gemeldet, daß in der litauischen Provinzstadt Tauraggen am Freitag morgen ein Gewaltstreik verübt wurde, der nach den amtlichen Mitteilungen von kommunistischer Seite ausgegangen sein soll und angeblich den Zweck hatte, das bestehende Regime zu ändern. Militär hat nach den Mitteilungen des Kriegsministeriums sofort eingegriffen und wie hinzugefügt wird, mit raschem Schläge den Aufstand im Keime erstickt. Andere Meldungen dagegen besagen das Gegenteil. Jedenfalls ist der Verkehr von Deutschland nach dem Memelland seit Freitag mittag wegen der aus Litauen gemeldeten Unruhen gesperrt. Starke litauische Truppenkontingente sind am nördlichen Memelufer zusammengezogen worden.

erlegt; eine Scheidung zwischen bestimmten Gebieten, wo die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit herrscht, während man sich in anderen Gebieten mit den Veröhnungsverfahren begnügt und man sich in weiteren Gebieten schließlich das Recht vorbehält, zur Gewalt zu greifen. Aber ich habe nicht das Recht, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen. Diese Versammlung ist eine Versammlung von Staaten, ich rede im Namen meiner Regierung und ich kann und darf hier nur die gemeinsame Ansicht aller derer entwickeln, die ich die Ehre habe zu vertreten.“ — Auf die Abrüstungsfrage übergehend sagte Vandervelde: „Ich stelle fest: man muß abrüsten, weil man unmöglich auf dem toten Punkt bleiben kann,

weil man wählen muß zwischen Rüstungseinschränkung und Rüstungswettlauf.

Man muß abrüsten, weil ein Rüstungswettlauf über kurz oder lang den Krieg bedeuten würde, jenen Krieg, dessen Wiederholung die allgemeine Entwaffnung und den allgemeinen Ruin bedeuten würde. Ich füge hinzu, daß man jetzt erkennt, daß man auch abrüsten kann. Das große Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Kommission besteht darin, daß man sich über eine große Anzahl von Punkten einigen konnte, über andere Punkte eine Einigung sehr nahe war und daß wir schon jetzt gegenüber einem vollständigen detaillierten Programm stehen, daß man zwar annehmen oder ablehnen kann, aber von dem es unläugbar ist, daß seine Durchführung möglich ist!

Man kann abrüsten, aber dazu ist es auch nötig, daß die Regierungen abrüsten wollen.

Sie werden es wollen an dem Tage, an dem die Völker es verlangen werden, und die Völker selber werden diesen Willen haben und die Forderung erheben an dem Tage, an dem sie nicht allein Sicherheitsgarantien haben werden, sondern auch das Bewußtsein dieser Sicherheit.“

Nachmittags 4 1/2 Uhr, als bekannt geworden war, daß die polnische Regierung sich mit der Zurückziehung der von ihrer Delegation am Donnerstag beantragten Schlufformel einverstanden erklärt hatte, wurde beschlossen, als erstem Redner dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort zu erteilen. Er begann seine Ausführungen unter aufmerksamster Spannung des Hauses vor überfüllten Tribünen.

Stresemann

führte u. a. aus:

„Ich bedauere, daß in den Ausführungen des Herrn Vertreters Griechenlands ein so geringes Zutrauen zu der tragenden und fortwährenden Gewalt einer Friedensmanifestation des Völkerbundes zum Ausdruck kam. Es ist allgemein bekannt, daß auf der diesjährigen Tagung des Völkerbundes der Gedanke eines Manifestes erörtert wird, das den Gedanken des Verzichtes auf Angriff und Gewalt zum Ausdruck bringen sollte. Ist dem

wirklich so, daß eine solche feierliche Erklärung, abgegeben von den hier vertretenen Nationen, nichts bedeuten würde gegenüber dem gegenwärtigen Stande der Dinge?

Es mag sein, daß manchen der Weg vertragsmäßiger Bindung wünschenswerter erscheint. Aber ich habe die Auffassung, daß der Glaube und daß die Idee ebenso bedeutend sein können wie die juristische Formel.

Nicht die Paragraphen allein machen den Frieden, sondern der Geist der Völker und deren verantwortlicher Leiter.

Wir dürfen auch nicht sagen: „Die Abrüstung hängt von der Sicherheit ab. Die Sicherheit hängt vom Rechte ab, das Recht hängt von der Moral ab, um schließlich in einem non possumus („wir können nicht“) zu enden!“

Ueber viele mitstimmende Stimmen, die wir gerade in der letzten Zeit gehört haben, würde es bedeutsam herausklingen, wenn die verantwortlichen Staatsmänner sich dazu verstanden, zu erklären, daß sie den Willen zur Führung der Welt Dinge in sich fühlen und deshalb in feierlicher und bindender Form ihren Willen zur Diffamierung dessen, der zu Gewalt und Angriff schreitet, noch einmal zum Ausdruck brächten. Ich weiß nicht, ob unsere Erörterungen mit einer Erklärung abschließen werden, die diesen Gedanken zum Ausdruck bringt. Mich zu ihm im Namen des Reiches zu bekennen, ist mir Pflicht und Bedürfnis!

Lassen Sie mich hier noch eine andere Frage berühren. Man hat es bedauert, daß bisher so wenig Staaten der Fakultativklausel des internationalen Gerichtshofes im Haag beigetreten sind. Die Politik des Deutschen Reiches lag durchaus in der hier angezeigten Richtung. Wir haben das seit Jahren zum Ausdruck gebracht durch eine große Reihe von Schiedsverträgen, die wir mit den verschiedenen Staaten abgeschlossen haben. Ich werde dementsprechend auch die Unterschrift unter die Fakultativklausel im Namen des Deutschen Reiches noch während dieser Session vollziehen.

Aus der Debatte, die in diesen Tagen geführt worden ist, ragen drei Fälle hervor, die Ziel und Richtung der Völkerbundsarbeit weisen: Darunter verleihe ich einmal die Initiative, die der Völkerbund entfaltet hat in den Fragen der Weltwirtschaftskonferenz und weiter die beiden großen Fragen, die die Völkerbunds politik beherrschen und die öffentliche Meinung der Welt aufs stärkste bewegen, die Frage der Sicherheit und die Frage der Abrüstung. Gestatten Sie mir, bereits im Rahmen dieser Generaldebatte in breiterer Form den Standpunkt Deutschlands in diesen Fragen vor Ihnen darzulegen.

Der sehr geehrte Herr Vertreter von Großbritannien, Edward Hilton Young, hat mit vollem Recht gestern hingewiesen auf die starke Bedeutung, die der Weltwirtschaftskonferenz und ihren Ergebnissen zugemessen ist. Man steht in der großen Öffentlichkeit internationalen Konferenzen vielfach skeptisch gegenüber. Diese Skepsis ist in bezug auf die Weltwirtschaftskonferenz sicherlich nicht angebracht. In die Initiative für diese große Idee teilen sich außer den führenden Staatsmännern Persönlichkeiten, die große staatsmännliche Qualitäten mit den Erfahrungen als praktische Wirtschaftler vereinen. Und in der Tat reichen sich Politik und Wirtschaft in der Arbeit der Konferenz die Hände.

Es ist an sich Theorie, wenn in der Gegenwart darüber gestritten wird, wem der Vorrang gebührt, der Politik oder der Wirtschaft.

Ich verleihe persönlich die Ansicht, daß alle großen Fragen, so bedeutsam sie auch sein mögen, niemals die Gemüter der Menschen, die schließlich Völkerentscheidungen formen, so bewegen oder hinreißend können, wie die Fragen der Politik.“

Am Schluß seiner Rede zollte die Vollversammlung dem Reichsaussenminister reichen Beifall. Vor allem der Passus über die Unterzeichnung der Klausel des Status des Internationalen Gerichtshofes wurde nach der französischen und englischen Uebersetzung stark beachtet und diskutiert.

Was ist die Fakultativ-Klausel?

Berlin, 10. September (Radio)

Deutschland ist die erste Großmacht, die mit der Unterzeichnung der Fakultativ-Klausel des Haager Schiedsgerichts ernst macht. Wozu sich bisher kein größeres Land bereit erklärt hat, hat die deutsche Reichsregierung mit Einschluß der

deutsch-nationalen Minister getan, indem sie ohne Drang von innen und außen ihre Zustimmung gibt.

Der ständige internationale Gerichtshof im Haag ist an sich nur zuständig für Rechtsstreitigkeiten. Die Frage, auf welche Rechtsstreitigkeiten sich seine Kompetenz erstreckt, richtet sich nach den Verträgen, die zwischen den einzelnen Staaten abgeschlossen werden.

Die Mitglieder des Völkerbundes und die im Anhang zur Völkerbundsatzung genannten Staaten können bei Unterzeichnung oder Ratifikation des Protokolls, zu dem dieses Statut als Anlage gehört oder auch später erklären, daß sie fortan von Rechts wegen und ohne besonderes Abkommen jedem anderen Mitglied oder Staate gegenüber, der die gleiche Verpflichtung übernimmt, die Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes für alle oder einzelne der folgenden Arten von Rechtsstreitigkeiten als obligatorisch anerkennen:

- a) Die Auslegung eines Vertrages.
- b) Alle Fragen des Völkerrechts.
- c) Das Bestehen einer Tatsache, die, wenn festgestellt, die Verletzung einer internationalen Verpflichtung bedeuten würde.
- d) Art und Umfang der wegen Verletzung einer internationalen Verpflichtung geschuldeten Entschädigung.

Die oben bezeichnete Erklärung kann bedingungslos oder unter der Bedingung der Gegenseitigkeit seitens mehrerer oder einzelner Mitglieder oder Staaten oder für eine bestimmte Frist abgegeben werden.

In Genf ist ein diesem Artikel entsprechendes Protokoll ausgearbeitet worden, das auch bereits von einer Reihe von Staaten unterzeichnet worden ist. Die Unterzeichnung dieser Fakultativ-Klausel seitens Deutschland bedeutet die Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit des internationalen Gerichtshofes für alle Rechtsstreitigkeiten. Politische Streitfragen fallen, wie ausdrücklich betont werden muß, nicht unter dieses obligatorische Schiedsgericht. Die Verfündigung der Unterzeichnung der Fakultativ-Klausel hat daher auch nichts mit dem polnischen Vorschlag zu tun. Was die bisher abgeschlossenen Schiedsverträge anbelangt, so wird Deutschland nach dem belgischen Vorbild die Stellung einnehmen, daß die bisher geschlossenen Verträge der Klausel vorgehen.

Trinksprüche

Die Presse als Gafgeber

Genf, 9. September

Der Internationale Journalistenverband beim Völkerbund unter Vorsitz seines Präsidenten Georg Bernhard hat heute wie alljährlich während der Völkerbundversammlung am ersten Freitag im Monat des Bergues ein Frühstück zu Ehren des Völkerbundes veranstaltet, dem sämtliche Staatsmitglieder beimohnten und an dem auch der Präsident der Völkerbundversammlung, der Generalsekretär des Völkerbundes, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, viele Beamte der internationalen Institutionen und etwa 250 Journalisten aus allen Ländern der Erde teilnahmen.

Bernhard erinnerte in seiner launigen Begrüßungsansprache, in der er einen witzig durchgeführten Vergleich zwischen Journalist und Staatsmann zog, daran, daß der Journalistenverband beim Völkerbund von Anfang an alle Nationen friedlich geeinigt und so in der Lage gewesen sei, auch als erstes Mitglied in Locarno zu dienen.

Dann hielt Briand eine Ansprache, die mit einer überaus dankbaren Erwiderung auf Bernhards Rede begann und sich allmählich zu einer Rede von unerhörter Kraft steigerte. Briand erklärte zum Schluß, daß der Friede eine mystische Kraft in sich habe, daß das Wort "Friede" die Völker entzückte und, was die Journalisten auch schreiben mögen, die Völker gefangennehme und nicht nötig habe, durch geschriebene Klauseln befestigt zu werden. Die ganze Versammlung brachte Briand eine fürwichtige Ovation dar, und Stresemann und Chamberlain beglückwünschten den Redner.

Beide nahmen nachher ebenfalls das Wort zu kurzen Ansprachen. Dr. Stresemann rühmte die Journalistenvereinigung beim Völkerbund als den ersten Verband, der Staatsmännern der früher feindlichen Länder Gelegenheit gegeben habe, feinerzeit in Locarno und im vorigen Jahre nach dem Eintritt in den Völkerbund nebeneinander zu sitzen und miteinander zu sprechen, weil er eben selbst niemals einen Unterschied zwischen den Journalisten der verschiedenen Länder gemacht habe. In gehobener Stimmung wurde das Bankett um 4 Uhr nachmittags aufgehoben.

Der Sitz in der Mandatskommission

Ein Industriekapitalist als Repräsentant der deutschen Republik

Genf, 9. September (Fig. Drahtber.)

Der Völkerbundrat wählte in einer kurzen Geheimstimmung am Freitag nachmittag als deutschen Vertreter in die Mandatskommission Dr. Ludwig Kaßl, der vor dem Kriege in Deutsch-Südwestafrika wirkte. Später war Kaßl Leiter der Reparationsabteilung des Reichsfinanzministeriums, bis er 1925 zum Direktionsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie gewählt wurde.

Außerdem wählte der Völkerbundrat den holländischen Delegierten Colin, den Präsidenten der Handelskommission der Weltwirtschaftskonferenz zum Präsidenten der im November einberufenen Staatskommission zur Beilegung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen.

Paris winkert Stresemann zu

Er hat geholfen, den Parfüß Hollands abzudrehen

Paris, 11. September. (Radio)

Aus den gestrigen Debatten in Genf zieht die hiesige Presse in erster Linie den Schluß, daß die Locarno-Vereinbarung die Führung der Gespräche in Genf in die Hand genommen haben und daß die "Palast-Revolution" der kleinen Mächte vorläufig als erledigt gelten kann. Dieser Umkehrpunkt sei in erster Linie auf die Rede Briands vor der Presse und damit auf die bewundernswürdige Intervention Stresemanns zurückzuführen.

Was die Rede Stresemanns anbelangt, so wird sie zwar in der Regel von den Mächtern als ein außerordentliches Ereignis des Völkerbundes seitens der deutschen Delegation begrüßt, aber besonders in der Kampfpresse wird zum Teil in ironischer Form darauf hingewiesen, daß Stresemann sich durch seine Rede zu nicht viel verpflichtet habe. Jedenfalls seien die neuen Verpflichtungen Deutschlands, wie das Echo de Paris feststellt, nicht viel umfangreicher als diejenigen, die bereits in den Völkerbundverträgen enthalten seien. Im Gegenteil, indem man diese Völkerbundverträge und ihren Inhalt fortwährend erneut herbeizieht, werde man sie nur weiter distanzieren und abschwächen, wie das übrigens nach Ansicht des Blattes der italienische Delegierte schon festgestellt habe.

Eine bürgerliche russische Zeitung in Berlin beschlagnahmt

Aus Freitag wurde auf Anordnung des Amtsgerichts Berlin-Wilhelmsruh die Donnerstags-Ausgabe der russischen Tageszeitung "Kaf" beschlagnahmt. Diese Ausgabe ist ein einziger Artikel des Blattes enthalten, in dem unter Hinweis auf die Kommunisten in der russischen Gewerkschaft in Warschau allgemein von Revolutionen in den Sowjetrepubliken gesprochen wurde.

Die diesjährige Ernte

Schwere Schäden an der Ostseeküste Günstigere Meldungen aus Schlessen und Mitteldeutschland / Gesamtbild unerfreulich

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Unwetter in der letzten Woche des verflorenen Monats die Ergebnisse der diesjährigen inländischen Ernte in quantitativer wie in qualitativer Beziehung stark beeinträchtigt hat. Man darf nicht vergessen, daß infolge des wenig günstigen Wetters im Juli die Arbeiten auf den Feldern sehr verzögert wurden, so daß sich zu Ende August im laufenden Jahre wesentlich größere Bestände auf den Feldern befanden, als dies in normalen Jahren der Fall ist; demzufolge haben die Regengüsse besonders in den rindständigen Gebieten, unter denen namentlich Pommern und zum Teil Mecklenburg zu nennen sind, ganz bedeutenden Schaden angerichtet.

Ueber den Umfang dieser Schädigungen läßt sich bisher noch kein endgültiges Urteil abgeben. Der plötzliche Witterungsumschlag um die Monatswende zum Guten hat fraglos geholfen, um so manche bereits verloren geglaubte Partien zu retten. Wenn das trodene und warme Wetter etwa bis um die Mitte des laufenden Monats anhalten sollte, dürfte sich wohl herausstellen, daß die Befürchtungen der berufsmäßigen Bestmänner übertrieben und die Schäden weniger groß waren, als im ersten Schrecken angenommen wurde. Man gewinnt schon heute den Eindruck, daß vielfach die wirklich recht schlimme Lage an der Ostseeküste zu sehr verallgemeinert wird. Denn in anderen Landesstellen, wie z. B. in dem wichtigen Schlessen und in Mitteldeutschland, liegen die Verhältnisse wesentlich günstiger. Es geht daher nicht an, die Dinge so darzustellen, als wäre die Ernte ganz Deutschlands durch die Wetterkatastrophe vernichtet. Angesichts der Klagen über die Witterungsschäden muß man immer an die besonderen Ziele der groß-agrarischen Organisationen denken. Sie behaupten große Schädigung der Ernte, um von dem Staat neue Kredite herauszuquetschen.

Den besten Maßstab für eine richtige Beurteilung der derzeitigen Situation bietet das Verhalten der Berliner Produktionsbörsen. Hier hatten in der kritischen Woche die Nachrichten über die Sturm- und Regenschäden eine geradezu niederschmetternde Wirkung ausgeübt. Viele Händler waren Lieferungsverpflichtungen eingegangen und fürchteten unter dem Eindruck der sich überhäufenden Hiobshofschicksalen bereits, infolge des Ausbleibens des benötigten Materials mit Verlusten größten Umfangs rechnen zu müssen. Als sich dann aber die Wetterlage besserte, trat auch sehr bald wieder eine Beruhigung der Stimmung ein: Man wurde sich klar darüber, daß man sich in einer der üblichen Börsenexaltationen einem übertriebenen Pessimismus hingeeben hatte, und daß die Dinge bei weitem nicht so schlimm lagen, wie ursprünglich befürchtet worden war. So wenig die Stimmungen der Börse auch im allgemeinen für die breiten Massen der Bevölkerung maßgebend sein können, scheint es doch, daß in diesem vereinzelten Falle die Börsentendenz auch für weitere Kreise als ein Signal gelten sollte, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen.

Im einzelnen läßt sich sagen, daß die wichtigste Getreideart für die Ernährung des deutschen Volkes, der Roggen, leider gerade am meisten gelitten hat. Die schon angedeuteten eigenartigen Erntehemmnisse dieses Jahres hatten es zumeist gebracht, daß bei Beginn der Vollernte schätzungsweise erst

etwa die Hälfte des geernteten Roggens eingefahren war. Sehr wesentliche Mengen waren zwar bereits geschnitten, standen aber noch auf den Feldern, als das Unwetter hereinbrach. Diese fielen zum erheblichen Teile der Vernichtung anheim. Sie verfärbten sich schwarz, wiesen Blattausschwachs auf und können zur menschlichen Ernährung nicht mehr Verwendung finden, sondern nur noch als Viehfutter gelten.

Weniger groß sind die Schäden, die der Weizen erlitten hat. Dieser stand in bedeutenden Anbaugebieten bei Eintritt der Niederschläge zum großen Teil noch auf dem Feld. Die wohlthätige Wirkung der nachfolgenden Sonnenscheinperiode konnte hier also viel größer sein als bei dem bereits geschneittenen Roggen. Wenn daher die mengenmäßigen Verluste hier auch nicht allzuproß sein dürften, so läßt sich doch auf der anderen Seite nicht verkennen, daß die Qualität des geernteten Weizens, gleich dem Roggen, recht nachteilig beeinflusst worden ist. Beide Brotgetreidearten weisen einen relativ hohen Feuchtigkeitsgehalt auf, was im Interesse der Haltbarkeit und der Mähsfähigkeit, also mit einem Worte des inneren Wertes der Ware sehr zu beklagen ist.

Wenig erfreulich sind auch die Ergebnisse der diesjährigen Getreideernte. Sogenannte „feinste Brauqualitäten“ konnten nur in sehr geringem Umfange eingebracht werden. Die verschiedenen Braunkornerne sind daher eifrig bemüht, diese völlig unzulänglichen Mengen in ihren Besitz zu bringen, so daß hierfür recht ansehnliche Preise erzielt werden. Sehr groß ist dagegen der Ertrag an mittleren und geringen Qualitäten, die von den Brauereien und Mälzern nur sehr ungern aufgenommen werden. Ein großer Teil der Ernte steht also für Fütterungs- und Industriezwecke zur Verfügung. Indessen ist zu berücksichtigen, daß der Bedarf der Graupenmühlen und Kornkaffee-Brennereien stets nur ein mäßiger ist. Um besten hat der Hafer das Unwetter überstanden. Quantitativ spricht man von einer fast normalen Mittelernte, und die Qualität der Ware spielt bei diesem ausgeprochenen Futtergetreide eine weniger große Rolle, als beim Brotgetreide und bei der Gerste.

Aus alledem ergibt sich, daß selbst bei weiterem Anhalten günstigen Erntewetters der diesjährige Ertrag geringer bleiben dürfte als in guten Erntejahren. Dies sollte zunächst eine Warnung davor sein, wieder größere Mengen inländischer Ware zum Export zu bringen, und zunächst die Ernährung der inländischen Bevölkerung sicherzustellen. Denn die Erfahrungen des letzten Erntejahres haben gezeigt, daß die im Herbst exportierten Mengen im Frühjahr wieder, zu dem Teil höheren Preisen, eingeführt werden mußten, so daß der deutsche Getreide-Außenhandel lediglich die Passivität der Handelsbilanz weiter vergrößern konnte. Zurzeit sind allerdings die Ausfuhrmöglichkeiten nach dem europäischen Norden nur gering, da amerikanischer Roggen billiger angeboten wird. Indessen verlautet bereits heute daß schlesische Roggen in größerem Umfange nach der Tschechoslowakei zur Ausfuhr gelangt. Sollten sich diese Gerüchte bewahrheiten, so müßte eine solche Ausfuhr im Interesse der Volksernährung und der ganzen Volkswirtschaft als recht unerwünscht bezeichnet werden. Und die maßgebenden Stellen, Reichsregierung und Reichstag, täten gut daran, sich rechtzeitig mit dieser Frage zu befassen.

Zusammenschluß der deutschen Bauernschaft

Der erste Schritt zur Befreiung vom Landbund

Berlin, 10. September (Radio)

Im Reichstagsgebäude tagten gestern die beauftragten Vertreter des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe, des Bayerischen Bauernbundes und des Deutschen Bauernbundes. Sie vollzogen die endgültige Konstituierung der deutschen Bauernschaft. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Minister Feßl und die Landwirte Coers (Sachsen), Hillebrandt (Schlesien), Rath (Pommern), Ruhr (Emsland), Reimers (Hannover). Außerdem wurden die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses bestimmt. Der Ausschuß wählt zu seinem Vorsitzenden den Landwirt und Abgeordneten Wachholtz de Wente. Geschäftsführer sind die Herren Lübbe und Müller. Am Schluß der Tagung wurde von Vertretern aus den verschiedensten Gauen Deutschlands die Bedeutung des historischen Ereignisses gewürdigt und unter einmütigem Beifall der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die organisatorische Einigung der deutschen Bauernschaft es zuzwege bringen würde, daß die deutsche Agrarpolitik Bauernpolitik wird.

Rot-Frontkämpfer-Prozess in Essen

Drahtlose Strafen

Berlin, 10. September (Radio)

Am Freitag wurde nach mehr als drei Wochen Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen der Rot-Frontkämpfer-Prozess zu Ende geführt. Von den Angeklagten, die beschuldigt waren, am 29. September v. J. 39 Stahlhelme überfallen und durch Hieb- und Stichwunden verletzt zu haben, wurden 30 zu Gefängnisstrafen zwischen 1 Jahr und 1 Jahr 3 Monaten verurteilt. Fünf Angeklagte wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die übrigen erhielten Strafen von 6 bis 8 Monaten Gefängnis. Die Urteilsbegründung bezeichnet den Ueberfall als heimtückisch, hinterlistig und feige.

Konnersreuth

München, 9. September (Fig. Ber.)

Der Regierungspräsident der Oberpfalz v. Winterstein hat die Schulbehörde seines Kreises, in dem auch Konnersreuth liegt, angewiesen, den Volksschullehrern zu unterzagen, daß sie Schulklassen oder Teile von solchen nach Konnersreuth führen oder die Schulkinder zu Einzelbesuchen von Konnersreuth bei der Heerde Neumann anrufen. Auch die eben abgeschlossene Tagung der bayrischen Bischöfe in Freising hat in einer Kundgebung an die katholischen Geistlichen und Gläubigen äußerliche Zurückhaltung in ihrem Urteil über die Konnersreuther Vorgänge angetragen und angeordnet, vorläufig alle Besuche in Konnersreuth einzustellen.

Zentrum und Bayerische Volkspartei

Die Einigungsverhandlungen gescheitert

Berlin, 10. September (Radio)

Wie das Berliner Tageblatt meldet, sind jetzt die Verhandlungen zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei wegen der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft im Reichstag völlig abgebrochen, ohne daß ein Ergebnis erzielt worden wäre. Angehängt hat man sich wegen der Verhältnisse in der Pfalz, wo beide Parteien getrennte Organisationen besitzen, nicht einigen können. In reichsweiten Kreisen des Zentrums sollte man jedoch die Hoffnung auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen im Spätherbst noch nicht aufgegeben haben.

Blau-weiße Stahlhelmsbrüder

München, 9. September (Fig. Bericht)

Der Stahlhelm hat in Bayern Zugang von Wittelsbacher-Militärs erhalten. Die kleine Gruppe des Bayerischen Treubundes unter Führung eines Dr. Wegel, der seit zwei Jahren der Leitartikel des „Miesbacher Anzeigers“ ist, ist offiziell dem Stahlhelm beigetreten. Der Treubund ist eine Abspaltung des „Bayerischen Königsbundes“ und besteht aus jenen aktivistischen Elementen, denen die monarchistische Politik der Bayerischen Volkspartei nicht radikal genug ist. Aus dem Organ dieser Gruppe, dem „Bayerischen Herold“ ist schon seit längerer Zeit die faschistische Einstellung dieser Leute zu erkennen.

Diener holt Smith l. o.

Berlin, 10. September (Radio)

Im Verlaufe eines deutsch-englischen Vorgesabends, der am Freitagabend in der Arena am Kaiserdam in Berlin begann, schlug der deutsche Hauptakteur Franz Diener den Engländer Charles Smith in der 5. Runde l. o.

Erziehung zur Republik

Karlsruhe, 8. Sept. (Fig. Drahtber.)

Der Internationale Kennklub in Baden-Baden hat es bisher ebenfalls nicht für notwendig gehalten, bei seinen Rennen neben den zahlreichen ausländischen Flaggen auch die schwarzrotgoldene Nationalflagge der Deutschen Republik zu hissen. Auf Anfrage des badischen Innenministers über die Gründe dieser auffälligen Haltung erklärte die Klubleitung, daß sie lediglich die Flagge derjenigen Länder zeige, die an dem Rennen direkt beteiligt sind. So sah man z. B. in diesem Jahre u. a. die französische und, da der König von Schweden anwesend war, auch die schwedische Flagge, nicht aber die schwarzrotgoldenen Farben. Im übrigen erklärte die Klubleitung, daß sie früher auch die schwarzweißrote Flagge nicht gehißt habe und es deshalb ablehne, nunmehr die neue Reichsflagge aufzuziehen.

Der badische Innenminister hat sich mit den Auskünften des Kennklubs in Baden-Baden nicht etwa zufrieden gegeben. Da die Pferderennen finanziell nur dadurch ermöglicht werden, daß der wesentlichste Teil der Totalisatorsteuer den Kennvereinen überlassen bleibt, wird der Reichstag Baden diese Kennvereinigung in Zukunft nur noch den Vereinen bewilligen, die bei ihren Rennen die Reichsflagge zeigen und im äußeren Rahmen ihrer Veranstaltung der deutschen Reichsflagge die Achtung erweisen, die schon aus Gründen der nationalen Würde verlangt werden muß. Es ist anzunehmen, daß diese energische Sprache des badischen Innenministers ihre Wirkung nicht verfehlt und der Internationale Kennverein in Baden-Baden in Zukunft ebenso wie der Kennverein in Mannheim die schwarzrotgoldene Flagge bei seinen Rennen hissen wird.

Frankreich

Geringe Arbeitslosigkeit

Paris, 9. September (Fig. Ber.)

Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich beziffert sich nach der letzten offiziellen Statistik auf 14718. Die Arbeitslosigkeit beschränkt sich hauptsächlich auf die Metall-, Holz- und Transport-Industrie. In der letzten Woche sind 1832 ausländische Arbeitskräfte abgewandert.

Ein Abgeordneter im Gefängnis

Paris, 9. September (Fig. Ber.)

Der kommunistische Abgeordnete Duclos, der am 20. Juli wegen Anreizung der Soldaten zum Ungehorsam zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde am Freitag verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteuerer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright 1926, Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

Erzählt von Harry Domela selbst

27. Fortsetzung

Ich dankte und verabschiedete mich. Die Türen wurden aufgezogen. Auf dem Bahnhof war meine Anwesenheit schon bekannt geworden. Alles, was irgendwie Uniform trug, rief die Sachen zusammen und grüßte stramm militärisch.

Als ich im „Habsburger Hof“ mein Zimmer bekommen hatte, fand ich mein Portemonnaie in der hinteren Hosentasche wieder. Am nächsten Morgen ließ ich durch den Hotelbedienten dem Oberbahnhofsleiter das vorgestreckte Geld unter vielem Dank zurückerbringen und ihm mitteilen, daß ich mit dem Abendzug nach Erfurt zurückfahren werde.

Bei meiner Abreise richtete ich es so ein, daß ich erst im allerletzten Augenblick auf dem Bahnsteig erschien. Die Türen des Zuges waren bereits geschlossen und die Fahrgäste warteten schon auf die Abfahrt des Zuges. An der Sperre erwartete mich die Hand an der roten Mütze, der diensttuende Aufsichtsbeamte.

Alles salutierte.

Auf dem Bahnsteig großes Aufsehen! Der Aufsichtsbeamte geleitete mich zu einem 1.-Klasse-Wagen. Vor ihm stand bereits der Oberbahnhofsleiter Oberamtmann J. in Positur.

„Guten Abend, Königliche Hoheit!“

„Guten Abend,“ erwiderte ich leutselig.

„Ich habe dem Bahnhofsleiter in Halle die Ankunft von Eurer Königlichen Hoheit! — schon mitgeteilt. Er wird in Halle am Zuge sein und Eurer Königlichen Hoheit! — Bericht erstatten, ob Portemonnaie gefunden oder nicht. Bis jetzt nichts erfahren.“

„Nicht mehr der Mühe wert.“

Während wir sprachen, bemerkte ich, wie ich von allen Seiten wie ein Wundertier angestarrt wurde. Die Beamten alle in streng militärischer Haltung, der Aufsichtsbeamte links von mir ausgesetzt die Hand an der roten Mütze, rings die hellen Berliner, die halb laut ihre Ansichten austauschten, wer ich denn wohl sein könnte, als Hintergrund der Wagen 1. Klasse mit dem reservierten Plätzchen. Ich richtete dem Oberbahnhofsleiter herablassend die Hand und stieg, den andern huldvoll zunichtend, ein. Im selben Augenblick flogen sämtliche Hände an die Mützen. Abfahrtsignal! Der Zug rollte langsam aus der Halle...

Nette Republik...!

Ich saß auf dem roten Plüschpolster. Alle paar Minuten sah jemand verwundert und scheu durch die Glasstür. Meine Frankfurter Fahrkarte kontrollierte niemand. Kurz vor Halle erschien der Zugführer und fragte, ob er in Halle den Bahnhofsleiter auf mein Abteil aufmerksam machen dürfe. „Er weiß zwar die Nummer von Wagen und Abteil, aber es ist doch manchmal schwierig, sich sofort zurechtzufinden.“ — „Gut, ich bitte darum.“ Raum war der Zug in den Bahnhof eingelaufen, als ich durchs Fenster den Bahnhofsleiter mit noch zwei Eisenbahnbeamten in aller Eile auf meinen Wagen zukommen sah. Ich stieg aus und ging ihnen der größeren Feiertagsfeier wegen einige Schritte entgegen, den Zugführer als Adjutanten neben mir. Wieder die Sachen zusammengeschlagen und die Hände an die Mützen. Unendliches Bedauern, mein Portemonnaie nicht wiedergefunden zu haben... würden sich nochmals die größte Mühe geben... Ich lehnte mit einer nachlassenden Handbewegung ab. Die Mitreisenden drängten sich an alle Fenster und sahen dieser zweiten Szene mit gesteigerter Aufmerksamkeit zu.

Wieder ein Grinsen wie vor einem Souverän...

Abfahrt des Zuges...

Gegen elf Uhr war ich in Erfurt.

Als ich mich nachher im Vestibül des Hotels befand, trat der Hoteldirektor auf mich zu und fragte mich: „Darf ich Ihnen den Besitzer des Hauses, Herrn Kommerzienrat H. vorstellen?“ Ich wurde dann dem Besitzer unter dem Namen eines Baron von Korff vorgestellt. Es war ein unterlegter Mann in einfachem grauen Anzug, das Haar etwas ergraut, mit frischem roten Gesicht. Er begrüßte mich mit einer lebenswürdig-natürlichen Geste. Prüfend ruhten für einen

Augenblick seine Blicke auf mir. Dann reichte er mir die Hand und sagte klangvoll: „Seien Sie in meinem Hause willkommen. Mögen Sie sich hier gut aufgehoben fühlen.“ In der Art, wie er sprach, lag etwas Breites, Vertrauenerweckendes. Er bat mich, nach dem Abendessen noch ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Es war mir sofort klar, daß dieser Mann mit andern Mäßen zu messen war als die Schranzen, die bisher den Rücken vor mir gekrümmt hatten. Ich hatte von ihm schon viel reden hören. Er war ein Selbmademan, heute einer der größten deutschen Hotelbesitzer, — eine Entwicklung, die mir, wenn ich auch Einzelheiten nicht kannte, imponierte. Daher nahm ich mir vor, im Umgang mit ihm stets daran zu denken, daß ich es mit einem Manne zu tun hatte, der mit Recht etwas galt. Während es mir bisher ein leichtes gewesen war, meine Rolle zu spielen, während bis jetzt vor mir alles in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit geliebedienert hatte, war nunmehr von mir zu beweisen, daß auch ein

bedeutender Mann sich meinem Einfluß nicht zu entziehen vermochte.

Die Rollen waren sozusagen vertauscht:

„Prinz Wilhelm von Preußen“ gab sich jetzt alle Mühe, das Ge-fallen eines Mannes im Bürgerrock zu finden. Als ich in den Kaffeeraum trat, war der Kommerzienrat schon anwesend. Nach kurzer Unterhaltung spürte ich als Grundzug seines Wesens große Güte heraus. Er erzählte mir von seiner Arbeit. Er hatte gerade in Magdeburg das größte Hotel gekauft und baute es zurzeit um, war daher nur vorübergehend in Erfurt. Er ver-sehnte nicht, mir mitzuteilen, daß er hin und wieder sein Schloß in der Nähe von Eisenach aufsuche, um sich von den Geschäften ein wenig zu erholen. Da es schon ziemlich spät war, verabschiedete er sich bald von mir. Es geschah — obwohl ich mich doch als Kronprinz ausgab — in einer Form, wie man sich von einem andern nach flüchtiger Bekanntschaft zu verabschieden pflegt. Als er sich verabschiedet hatte, kam der Hoteldirektor zu mir und bat mich, mir meine Zimmer zeigen zu dürfen.

Am nächsten Mittag fuhr der Kommerzienrat im Auto nach Gotha und lud mich ein, mitzufahren. Da wir in offenem Wagen fuhren, wurde ich sorgfältig eingepackt. Portier, Hotel-direktor, Kommerzienrat, alle waren bemüht, mich nur gut zu vermannen. Der Kommerzienrat sagte:

„Ich könnte es Ihrer Frau Mutter gegenüber nicht verantworten, wenn Ihnen bei mir etwas zustoße.“

Als wir vor dem Schloßhotel in Gotha ankamen, war unser Kommen schon angekündigt! Alles stand zu unserm Empfang bereit. Der Hoteldirektor stürzte mit wehenden Rockschößen dienstbestiften an unser Auto und rief den Schlag auf. Nachdem wir uns einige Minuten gesammelt hatten, bat der Kommerzienrat mich, mir das ganze Hotel zeigen zu dürfen. Ich war ein-verstanden. Hinter der Halle lag ein großer Saal, hell und freundlich gehalten, mit Türtenzimmern geschmückt. Im ersten Stock wurden mir die Türtenzimmer gezeigt. In einem hatte Ernst Eduard, weiland Herzog von Koburg, Bilder von sich auf-hängen lassen, meist in großer Uniform, durchweg als schöner Mann, — ein merkwürdiger Gesicht — zwischen Kopien aller italienischer Meister. Als wir in einem Zimmer vor dem Bild der Kronprinzessin standen, sagte der Kommerzienrat: „Und hier das Bild... Sie kennen diese Dame?“ — „O ja, ich kenne sie sehr gut.“ Da hörte ich hinter mir wispeln und flüstern; jemand raunte:

„Seine Frau Mutter!“

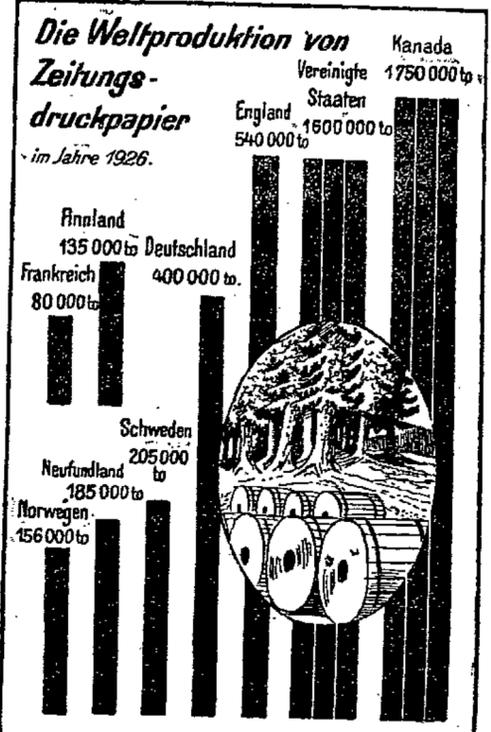
Als ich mich ein wenig umwandte, sah ich den Hoteldirektor grin-zen, als ob er sagen wollte: Na, wir wissen doch Bescheid. „... Wenn Sie sich einige Tage ausruhen wollen,“ äußerte der Kommerzienrat, „werden Sie hier in Gotha zurückgezogener wohnen können als in Erfurt.“ Sodann entschuldigte er sich bis zum Tee.

Um halb sechs Uhr fuhr der Wagen vor. Der Hoteldirektor, der uns unter dauerndem Händereiben umkreiste, verabschiedete sich mit tausend Verbeugungen alleruntertänigst. War der eine spakige Figur!

Gegen neun Uhr fragte der Kommerzienrat bei mir an, ob ich mit ihm zusammen eine Flasche Wein trinken wolle. Ich sagte zu. Er empfing mich in seinen Privaträumen. Zuerst zeigte er mir Bilder seines Schlosses, der Kreuzburg; sie sei eine der ältesten Burgen in Thüringen. Wie die Wartburg sehe auch sie auf eine große Vergangenheit zurück. Er erzählte mir ein-gehend von ihrer interessanten Geschichte. Dann begann er mit ausführlich von seinem Leben und seinem Werdegang zu er-zählen. Er sprach so geradherig, so vertraulich zu mir, wie ein Vater zu seinem Sohne sprechen mochte. Es berührte mich ganz tief. Wie konnte ich es wagen, vor diesem Manne zu sitzen? Wie durfte ich mir erlauben, mich in den Frieden seiner Privat-räume einzuschleichen, lediglich einer eitlen Rolle wegen.

Wenn ich mich ihm eröffnete?

(Fortsetzung folgt)



Die Weltproduktion an Zeitungspapier

Der Bedarf an Zeitungsdruckpapier in allen Ländern der Welt wird von Tag zu Tag immer mehr gesteigert. Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, sich an Hand der beistehenden Statistik über die Hauptproduktionsländer von Druckpapier für Zeitungen zu unterrichten. An der Spitze stehen hier Kanada und die Vereinigten Staaten, die zusammen mehr als drei Fünftel der Weltproduktion erzeugen. Deutschland steht hinter England an vierter Stelle; die Leistungsfähigkeit der deutschen Zeitungsdruckpapierfabriken ist bekannt. Auch auf dem Gebiet der Produktion von Zeitungsdruckpapier haben Rationalisierungsmaßnahmen zu einem scharfen Wettbewerb auf dem Weltmarkt geführt und die einzelnen Staaten und Industriellen zu verschiedenen Schutzmaßnahmen veranlaßt. Hohe Zollmauern und Einfuhrverbote sollen die nationalen Papierfabriken vor der ausländischen Konkurrenz schützen. Deutschland hat bekanntlich 1927 noch 54 000 Tonnen maschinenglattes Zeitungsdruckpapier auf Reparationskonto nach Frankreich zu liefern, wogegen die französischen Papierfabriken den festigen Einspruch erheben. In Kanada ist die Neugründung von Papierfabriken unterjagt, um dort die Ueberproduktion zu vermeiden.

Sif, das Weib, das den Nord begins

Von Erik Red-Mallezewen

Es gibt Berliner Straßen, die so finster und schaurig sind, als schäwe man in die Mündung einer Kanone. Und so bar aller äußeren Ehren sind diese Straßen, daß diese Ehrlosigkeit selbst auf ihre Kirchen abfällt, und daß es scheint, als werde hier ein besonderer, auf Formalitäten wenig Wert legendender Gott verehrt.

Und so, wie diese titanische Stadt, heute darin schon dem Giganten Newyork ähnlich, sich ein Slawen- und ein Chinesen-iertel anzulegen beginnt, wie es in ihr ethnographisch und regional bedingte Distanz, Umgangsformen und Speisefarben gibt: so zeugen auch die Kirchen dieser Stadt, die hier vornehm ist wie aller Ort und dort gemein wie Preßnitztal, von einem durch das jeweilige Stadtviertel geprägten Gottesbegriff.

Daß, wer die Hedwigskirche besucht, vornehm ist, wie ein Maltheser Ritter, hängt, da Katholiken hier nun einmal rar sind wie Däumlinge im Wamssee, mit der Seltenheit der Konfession zusammen.

Dafür aber gibt es höchst protestantische Kirchen mit vor-wiegend weiblichen und adeligen Gemeinden, da steht ein jugend-licher Divisionsprediger auf der Kanzel mit rosarot polierten Hängeln und weiß eigentlich selbst nicht genau, ob er nicht am Ende ein Gardeleutnant ist. Ist aber der Gott, von dem er predigt, nicht ein anderer als der, der etwa in der Lichtenberger Glaubenskirche verehrt wird?

Ich für mein Teil habe meine eigenen Gedanken über den Gott, der im neuen Westen von Geheimen Regierungsbauräten in schaurigen Gotteslästerungen aufgetürmten Monstertürmen. Und selbst vor dieser Behauptung will ich nicht zurückweichen, daß Ehen, die etwa in der Parochialkirche geschlossen sind, anders verlaufen, als die aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche stam-menden, wo die Brautpaare so vornehm sind, daß sie während der Trauung sitzen und wo auf der Orgelmpore ein ausgefärbter Tenor singt: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehn.“

Was dann durch den weiteren Verlauf dieser Ehen ja mei-nens bemerkt wird. — Was nun aber für ein Gott über der Ehe der kleinen Sif gewaltet hat, die an einem anerkannt schenlichen Oktoberabend des Jahres neunzehnhundertzweiundzwanzig in der Berliner Marienkirche mit dem kleinen Kunstmalers Robby getraut wurde: das will ich lieber nicht unterzuden. Daß die Ritter unserer lieben Frau, die einst dieser Kirche den Namen gaben, über den

Kurfürstendamm ritten, ist schon allzulange her. Und da steht nun der Dom, umbraut von dem fernen Donner der Lastauto-mobile und der irrsinnigen Klaviatur der Volkshörner... steht unzeitgemäß in diesem Berlin wie ein katholischer Märtyrer, der sich's einfallen ließe, mit seinen Folterwerkzeugen die Bar des Adlon-Hotels zu betreten.

Und so wollen wir denn auch lieber von dem alten gotischen Gott, der einst so eine Frauenhand durch die festgefügte kleine Welt leitete von Rindbetten und Taufen und Sterben und viel Leid und spärlichen Freuden: nein, wir wollen von ihm lieber nicht sprechen. Und von dem anderen, der es zu lieben scheint, daß seine Geschöpfe tief in den Staub fallen und der eigentlich ein Gott der Menschentünder mit zwei Jahren und sechs Monaten Zuchttause ist: von ihm lassen sich einweilen nur solche höchst einfache Geschichten erzählen wie die dieser kleinen Lithographen-tochter, die an jenem anerkannt schenlichen Oktoberabend des Jahres neunzehnhundertzweiundzwanzig Robby heiratete.

Daß diese Heirat in der Marienkirche sich vollzog, obwohl sie eigentlich doch in den Westen gehört hätte, lag wohl daran, daß der Bräutigam als Kunstmalers für gotische Dome schwärmte. Und wenn es der abgelegenen Kirche zum Trost eine ganz erst-klassige Hochzeit war mit rotem Wein und Palmen, so war es eben eine erstklassige Familie, in die die kleine Sif heiratete... eine Familie mit Regierungsräten und Staatsanwälten; und selbstverständlich wollte eine solche Familie durch das Neuhäuser der Trauung allein es verdienen oder wieder quimachen, daß ihr Robby eine kleine verwaiste Handwerkerstochter heiratete, deren Vater von irgendwoher, von Schweden, vom Monde oder aus einem Märchen eingewandert war.

Stem: in dem Oktoberwind, unter den Botthigäßen des Regens fahren die Russen auf. Und die Russen entleeren Majore a. D. und alte Justizrätinnen, die eigentlich wie freund-liche Krotobile aussehen. Und alte hochbetitelt Rones steigen aus, Geheimen Räte mit gesteigertem Blutdruck und Orden auf Blinddarm und Milz; Freunde des Bräutigams... Akademie-jünglinge mit Welkhaaraunung und geliehem Grad... Staats-anwalt Alexander, Leg genannt, Robbys Bruder, kaffischer Mann mit Hitlerbart unter der Nase und Jean d'Espagne im Taschentuch.

Und dann wieder Damen... Brautjungfern und alle Damen mit repräsentativen Staatsroben, deren Silberorna-mente sicherlich von einem erstklassigen Spezialisten für Fled-typhus und Malariaausgleich entworfen sind.

Wie nun die kleine Sif, ohne zu ahnen, wie schön sie ist in ihrer herben Jungmädchenpracht... wie sie alle Gaffer glücklich passiert hat und das Innere betritt, da eben geschieht etwas höchst Seltsames: daß nämlich in dem Mittelgang, der doch sorg-

fältig freigehalten ist für den Brautzug, ein Mann steht, der sie allem Anschein nach nicht an sich vorbeilassen will.

Und seltsam ist, daß Robby den Mann gar nicht zu sehen scheint, und sehr seltsam ist dieses bartlose alte Gesicht mit den großen traurigen Augen, das gar nicht zu dem eigentlich knaben-haften Körper passen will. Und höchst sonderbar ist auch das Ding, das der Fremde da in der Hand schwenkt... eine Hals-kette oder ein Rosenkranz... und das allersehrseltsame ist, daß er in dem gleichen Augenblick, wo Sif ihn ins Auge faßt, auch schon verschwunden ist.

Eine Sinnestäuschung also und nichts weiter! Sie geht tapfer geradeaus auf den Altar zu, geht über alte in die Tiefen eingelegte Gr. Steine, deren Figuren wie Pfefferkuchenmänner aussehen, geht und ist durchaus entschlossen, das alte traurige Ge-sicht des Nebelmannes zu vergessen. Aber dann eben steht das volle Werk der Orgel ein, und halb ist das sehr schreckhaft wie die Poßaune des Jüngsten Gerichtes, und halb wieder erinnert es sie an die Jahrmarktsmusik zu Schauerbildern, die sie als Kind gesehen: der Dampfer „Titanic“ geht unter mit herbe-ruhigenden Menschen und funkenstiebenden Kaminen und großen Scheinwerferbahnen... Raubmörder Sternidel beansprucht sechs Bilder mit türkisrot gemalten Blut- und Leberwurst-tragödien, und den armen Russen, die gerade in die majestätischen Seen springen müssen, geht es auch gar nicht gut bei dieser schrecklichen Orgelmusik.

Und wenn die kleine Braut sich auch gleich erinnert, daß es höchst unpassend ist, mit solchen Erinnerungen vor den Tisch des Herrn zu treten, so muß sie sich doch schon in einer unerklärlichen Mattigkeit auf den Arm des Staatsanwaltschaftlichen Schwagers Leg stützen, der als Brautmarfshall neben ihr geht. Und dann wieder ist es dieser süßliche Hauch, der aus den unterirdischen Ge-heimnissen der Domgrünste kommen mag, und dann wieder diese allzu enge Hochzeitsrobe und endlich wieder die Erinnerung an den rätselhaften Menschen vorhin im Gang.

Noch kämpft sie tapfer mit dem Schwindel, der an ihr zerrt. Aber dann fällt ihr Blick gerade auf das Bild mit dem Toten-tanz, und da muß sie sehen, wie ein braunbeledertes Totengerippe gerade so eine kleine Sifbrant aus den Armen eines mittelalter-lichen Robby reißt, und am Ende verstanden in den Gewölben oben sich diese schreckhaften Poßaunen der Orgel und stürzen sich nieder in übermächtigen Tontataraffen auf eine kleine aufgeregte Braut. Und plötzlich wird vor ihren Augen ein Chaos von Sich-tern und Orgelklängen und rotem Plüsch und silberbestickten Kro-todilen, und Tatsache ist es, daß auf dieser korrekten Trauung die Braut ohnmächtig vor dem Altar liegt.

(Fortsetzung folgt)

Lüha

Sonntag letzter Tag!
Vormittags 11 Uhr
Promenaden-Konzert
des Hornickel-Orchesters
Bis 8 Uhr abends geöffnet!
Kauft die Lose der Lüha-Lotterie!

Konzerthaus Lübeck

Telephon 29803 / Besitzer: Hans Urmes

Morgen Sonntag 4-7 Uhr
Großes Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen
Ab 8 Uhr
Sommernachtsball
Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen im Saal statt.
Eintritt mit Steuer 80 Pfg.
Empfehle meinen herrlichen Saal und Garten sowie Klubzimmer zu Vereinsfestlichkeiten bei größtem Entgegenkommen.

Deutscher Baugewerksbund Lübeck

Das Modellieren der Maurerlehrlinge findet von jetzt an nicht mehr Dienstags, sondern **Montags** abends statt.
Der erste Modellierabend ist **Montag, d. 12. d. M.**, abends 7 Uhr.
Die Jugendleitung

ADLERSHORST

Morgen und jeden Sonntag
Großes Tanzkränzchen
NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia“. Anfang 8 Uhr

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
TANZ
Musik ausgeführt von der beliebtesten Gastkapelle
Anfang 4 Uhr Ende 1 Uhr
Endstation Linie 4 u. 2
Krankenhaus

Zu Feierlichkeiten wird Gehrock-, Cutaw-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet. **Bohnhoff,** Petri-Kirchhof 7

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt.
Bettenthaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Goltzenstraße 18

Getragene Anzüge
Ueberzieher
Herrenhüten
im Leihhaus
Huxstraße 113

Säuer
Lönig
Kunsthorng

Preiswerte KARSTADT-Möbel

Echt eichenes Schlafzimmer
1 Schrank, 1/2 Wäsche, 1/2 Garderobe mit Facellspiegel, 1 Waschkommode mit Facellspiegel und edeltem Marmor, 2 Nachtsche mit edeltem Marmor, 2 Bettstellen, 2 Patentböden und ein Glashandluchhalter complete!

575.-

Ständig große Ausstellung von Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern, Küchen und Kleinföbeln • Günstigste Zahlungsbedingungen • Spezialität: Einrichtung von Villen und Pensionshäusern • Erstklassige Möbelfachleute stehen Ihnen bei kostenloser Beratung zur Verfügung.

Freilichtbühne

Heute Sonnabend 8 1/2
Letzte **Wochenend-Feierstunde**
Arbeitsgemeinschaft vereinigter Arbeitergejangvereine.
Unentgeltlich.

Stadtheater Lübeck

Sonnabend, 8 Uhr:
Die Zauberflöte Oper
Ende 11.45 Uhr
Sonntag, 8 Uhr:
Die Geisha Operette
Zum letzten Male
Ende 11.30 Uhr
Montag, 8 Uhr:
Fra Diavolo
Komische Oper
Dienstag, 8 Uhr:
Ein besserer Herr
Lustspiel v. Hasencleber
Mittwoch, 8 Uhr:
Fra Diavolo
Komische Oper

Werbt unablässig für eure Zeitung

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag
Großer Ball
im renovierten Saale
Eintritt frei. Eintritt frei.

Stadthallen-Garten

Inh. Carl Haalchen
Täglich ab 4 Uhr
Garten-Konzert
Morgen Sonntag, den 11. September
von 4-11 Uhr
Extra-Konzert
ausgeführt vom Musikkorps des
A. B. J. R. 6
Dir. Musikmeister M. Hartenhauer
Eintritt frei. Eintritt frei

Im „Weißen Saal“ ab 7 Uhr:
Großer Ball
Eintritt 50 Pfg.

L. Fischerbuden

Morgen Sonntag
Konzert
und Tanzfestlichkeit
Eigene Konditorei / Spez. Fischergerichte
Eintritt frei

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund

Ortsausschuß Lübeck

Berammlung

der gesamten Vorstände der Gewerkschaften
des A. D. G. B.
am Mittwoch, dem 14. September 19 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Abrechnungen
a) Ortsausjährl
b) Neubau
c) Fest der Arbeit
2. Vortrag des Genossen Voigt über die Volksfürsorge
3. Mitteilungen des Vorstandes
Der Vorstand des A. D. G. B.
Ortsausjährl Lübeck

Guttempler-Männerchor Lübeck

Sommerfest

am Sonntag, dem 11. Septbr. 1927
im Kolosseum
Vorträge — Ball
Musikleitung: Kapellmeister Brenner
Anfang 18 (6) Uhr — Ende 1 Uhr
Eintritt: Für Damen 40 Pfg.
Für Herren 60 Pfg.
Der Festausschuß

Luisenlust

Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei

Geniner Baum

Sonntag, den 11. September, nachm. 2 Uhr,
Gr. Kinderfest
des Deutschen Landarbeiter-Verbandes
Ortsgruppe Moisling
Jedes Kind erhält Kaffee und Kuchen gratis.
Kinderbelustigungen aller Art. Laternenpolonäse.
Aufstieg eines Riesenluftballons mit Fallschirm-
absperrung aus 100 Mtr. Höhe wie in Blankensee.
Um gütigen Zuspruch bittet
Das Komitee.

Volksbühne zu Lübeck e.V.

Geschäftsstelle: Braunstr. 36 - Fernruf 29 260
Geöffnet: Täglich 9 bis 1 und 4 bis 7 1/2 Uhr

Werdet Mitglied der Volksbühne
I. Vorstellung der Dienstag-Gruppe
20. September
„La Boheme“

Für sämtliche Mitglieder
Sonnabend, d. 17. Sept., abends 8 Uhr
Zirkusprinzessin
Operette von Kälman. Einheitspreis 1.25 Rm.
Die Plätze des III. Ranges kommen nicht zur Verlosung.
Ausgabe d. Karten nur in d. Geschäftsstelle

Jugendbühne

Montag, 19. September „Egmont“
Einführender Vortrag des Herrn Prof. O. Antkes am Donnerstag, 15. September, abends 8 1/2 Uhr, im gelben Saal des Städtischen Saal-
baues (Beckergrube)
Erscheinen Pflicht! Eintritt frei!

9 Uhr
Elite-Abend
Shakuntala
Der gewaltige Erfolg
Hatha-Yogha!
in seiner Sensation
Die Zerstückelung
einer lebenden Dame
sowie der große
Englambur-Vergilgeln
Stimmung! — Teddyhärangeln!
Luftschlangenschlacht — Kugelregen

Morgen Sonntag
2 Vorstellungen und Tanz
4 Uhr. 9 Uhr
Eintritt frei. Eintritt 50 Pfg.

HANSA-THEATER

Die Direktion der erfolgreichen
Revue
Das lebende Magazin
hat beschlossen, der Arbeiterschaft
gegen Vorweisung dieses Inserates
die Balkonplätze zum Vorzugs-
preise von RM. 1.— abzugeben.
— Auch Sonntags gültig. —
Bitte ausschneiden!

Moislinger Baum

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehmes Tanzkränzchen verbunden mit
weiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung
von Erna Mahray, Stimmungssängerin,
Fräulein M. Rado Clarissa, Spitzentänzerin,
Herrn Alwin Stein, Humorist u. Anekdoter

Sulanke-Jazz-Orchester

Familien freier Eintritt!
Für die Kinder im Garten Eselreiten
Am Sonnabend, dem 17. September, gr. Sommer-
nachtsball des internationalen Artisten-Verbandes
„Sicher wie Jold“

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 10. September

Rhythmus der Arbeit

Wir haben keine Ohren mehr,
wir hören weder nicht.
Wir haben keine Augen mehr,
zu sehn das viele Licht.

Wir sehn die hellen Feuer nicht,
die flammend um uns lohn.
Und keiner fragt, was hält uns noch
so fest in unsrer Fron?

Der wilde Takt, der ist das Glück,
das unsre Masteln spannt
an dieses Welt, das unser Sein
aus Menschennähe bannt.

Der Arbeit Rhythmus reißt uns mit,
da gilt kein Wille mehr,
wir hören nicht, wir sehen nicht
und nichts wird uns zu schwer.

Wir sind nur Nervenbündel, hart,
um einen Hammerstiel.
Um einen Hebel, einen Griff,
Wer weiß um unser Ziel?

Erich Gripar

Kühleres Frühherbstwetter

Das Wetter der nächsten Woche

ml Die heitere, trockene und warme Witterung, wie sie seit dem Beginn der letzten Augustwoche im größten Teil Europas geherrscht hat, fand in West- und Süddeutschland schon Mittwoch, weiter östlich erst Donnerstag ihr Ende durch Regen oder Trübung. Ursächlicher Anlaß dieser Umgestaltung der Wetterlage war starker Druckvorstoß von Südwesteuropa her. Dadurch wurde der ziemlich flache Ausläufer eines seit langem im Nordosten verlagerten Tiefs nach der Nordsee und nach Skandinavien gedrängt, wodurch wiederum das bis dahin dort verlagert gewesene Maximum abgebaut wurde. Es zog sich unter Abnahme seiner Höhe nach Polen zurück, womit es seine Rolle für Mitteleuropa ausgespielt hatte. Wir verdanken ihm die beständige Witterungsperiode seit dem Beginn des Jahres.

Zu der langen Beständigkeit der Witterung trug besonders der Umstand bei, daß die Temperaturen trotz ununterbrochener Sonneneinstrahlung keine allzu hohen Werte erreichten. 25 Grad Celsius wurden zwar fast täglich in weiten Teilen des Landes erreicht oder überschritten, andererseits wurden jedoch nirgends 30 Grad erreicht, was in den ersten Septembertagen bei sommerlicher Witterung nichts Anormales wäre, und die Höchsttemperaturen, die in Süddeutschland erreicht wurden, überstiegen nur ganz vereinzelt 27 Grad Celsius. Nur am Mittwoch brachte es Frankfurt a. M. auf 28, Karlsruhe auf 29 Grad Wärme.

Die weitere Entwicklung der Luftdruckverteilung läßt die Hochdruckperiode in Mitteleuropa einstweilen als abgeschlossen erscheinen; ob sich demnächst noch einmal eine ähnliche Lage herausbilden wird, erscheint fraglich. Denn auf dem Atlantik hat die Zyklonenaktivität erneut zugenommen, und ihre Einflüsse auf Europa wird schon bis zum Beginn der Woche sichtbar geworden sein. Kalte Polarluft, die auf der Rückseite des ersten Teilwirbels nachdrängt, hat die Temperaturen im Westen des Erdteils schon stark zum Sinken gebracht, so daß sich aus den Temperaturgegensätzen auf der Vorder- und Rückseite des Tiefs bereits eine beträchtliche Energiezunahme des Wirbels er-

Steuerkalender

für die Woche vom 11. bis 17. September 1927

15. September: Letzter Zahltag für die Lüb. Grundsteuer 1927 II. Rate für die Bezirke 8 und 9 (Vorstadt St. Lorenz).

Anm. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

geben wird, die über Skandinavien und der Ostsee zunächst zur Auswirkung gelangt und damit auch nach Deutschland in den Bereich der kühlen und feuchten Westwinde bringen wird. Aber die Ausdehnung der kühleren, zu Regenfällen neigenden frühherbstlichen Witterung auch auf das südliche und südöstliche Mitteleuropa wird bis zum Beginn der Woche wohl schon erfolgt sein.

Neue Spiel- und Sportplätze

In der Reihe der Spielplätze um unsere Stadt sind zwei neue Stätten in Betrieb genommen, die nun der Jugendberückung und der rechten Erholung unserer Bevölkerung dienen mögen. Die eine ist der Finkenbergs-Spielplatz, — an der Finkenstraße herrlich gelegen, mit Laufbahn und Sprunggruben ausgerüstet. Ein schöner Rasenteppich ladet zum Tummeln und Spielen ein. Umkleide- und Gerätehaus sind zunächst erst aus Hilfsweise aufgestellt, werden aber wohl im nächsten Jahre errichtet werden. Der Platz ist der 5. und 2. St.-Lorenz-Schule als Schulsportplatz zugewiesen; in ein paar Minuten können beide Schulen den schönen Platz mit ihren Schülern und Schülerinnen erreichen und sich ungehindert auf herrlicher Spielfläche bewegen. „Bewegung ist Leben!“ und unsere Jugend braucht dieses Leben zur rechten Aufzucht und gelunden Entwicklung. Möge also der Platz recht viel gesundes Leben in unsere Bevölkerung hineinleiten. Groß sind die Möglichkeiten des weiteren Ausbaues dieses Platzes über den Hang hinab zum Ufer der alten Trave. Möge auch diese Ausgestaltung eine günstige Zukunft uns bringen. Der zweite Platz liegt im Eingemeindungsgebiet, in Schluß; der auf schönem Gelände am Dovensee vom Schlutuper Turn- und Sportverein errichtet ist. Dieser Platz wird später, wenn erst Busch und Baum emporgewachsen sind, einer unserer schönsten Plätze in Lübeck werden. Auch dieser Platz kann von der Schule mit in Anspruch genommen werden, während er sonst in erster Linie den Mitgliedern des Schlutuper Turn- und Sportvereins vorbehalten ist. Kommen wir so auch nur langsam Jahr für Jahr schrittweise in der Ausgestaltung der nötigen Spielplätze weiter, so wird doch die Reihe der schönen Spielplätze um unsere Stadt vervollständigt, um von diesen Plätzen Gesundheit, Erholung und fröhliches Leben in unsere Bevölkerung zu leiten.

H. Holt, Städtischer Turnwart.

Abbau der Erwerbslosenfürsorge

Noch rasch vor Lorschluß

Untlich wird gemeldet: Angehts der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes hat der Reichsarbeitsminister die allgemeine Höchstbezugsdauer in der Erwerbslosenfürsorge mit Wirkung vom 12. September 1927 ab grundsätzlich wieder auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen festgesetzt. Bis zu 39 Wochen darf die Unterstützung nur noch folgenden Berufen gewährt werden: Gärtnerei, Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungsindustrie, Angestellte. Die Befugnis der örtlichen Stellen, zur Vermeidung unbilliger Härten die Unterstützungsdauer im Einzelfall bis zu 13 Wochen zu verlängern, bleibt unberührt.

*

Das Vorgehen des Reichsarbeitsministers kann bei der Arbeiterschaft nur ein Gefühl des Unmuts hervorrufen. Weil die Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge nach dem Inkraft-

treten der Arbeitslosenversicherung zunächst noch etwa ein halbes Jahr in Kraft bleiben sollen, wird jetzt plötzlich, rasch vor Lorschluß, die Höchstbezugsdauer verkürzt. Könnte man sich nicht mit der Entlastung, die die günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes bereits mit sich bringt, zufrieden geben? Mit Bitterkeit muß die Arbeiterschaft feststellen, daß man ihr gegenüber sehr schnell dabei ist, die mühsam erkämpfte Unterstützungshilfe abzubauen, während auf der anderen Seite man sehr weitherzig sein kann. Raum sind z. B. die Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer über Unwetter Schäden laut geworden, da haben sich auch schon die maßgebenden Stellen bereit, Steuer- und Kreditleichterungen zuzusichern. Bei den Arbeitslosen aber wird peinlich genau darauf geachtet, damit ihnen ja nicht ein paar Groschen zuviel gezahlt werden.

Das schwarz-weiß-rote Hindenburghaus

Ende August wurde hier ein Kilometerrennen abgehalten, von dem wir kurz referierend Kenntnis geben. Veranstalter waren der Deutsche Automobilklub und der Lübecker Motorportklub. Der Gen.-Anz. hatte in seinem Bericht bemängelt, daß bei der Preisverteilung im Hindenburghaus kein Senatsvertreter offiziell anwesend war. Nun erhält das Blatt vom Nachrichtenamt die Mitteilung,

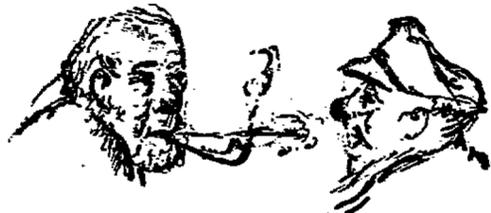
„daß der offizielle Senatsvertreter, der dem Rennen am Vormittag beigewohnt hat, der Preisverteilung nach Bechnen mit dem Präsidenten des Deutschen Automobil-Klubs ferngeblieben ist, weil seiner Anwesenheit, bei dieser Veranstaltung, zu der Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches nach Lübeck gekommen waren, auf dem Hindenburghaus ebenso wie am Vormittag beim Rennen die Reichsflagge zu hängen nicht entsprochen war.“

Der Gen.-Anz. ist hierüber sehr betrübt, daß „damit der Berliner und preussische Flaggentrag“ auch nach Lübeck verpflanzt sei.

Wir können die Stellungnahme des Senats nur begrüßen. Den Leuten muß deutlich plausibel gemacht werden, wo sie zu Hause sind. Wenn sie auf dem Gebäude, das den Namen des Reichspräsidenten trägt, der den Eid auf Schwarz-Rot-Gold geleistet hat, die einfachste Anstandspflicht nicht erfüllen können, dann haben offizielle Vertreter eines republikanischen Staatswesens dort auch nichts verloren.

Uebrigens zeigte, wie wir zuverlässig wissen, der Präsident des D. A. C., Frick aus München, für die Stellungnahme des Senatsvertreter durchaus Verständnis. Er versprach dafür zu sorgen, daß bei derartigen Veranstaltungen in Zukunft auch die Reichsflagge gehißt werde.

Die Blütenpracht auf unseren Friedhöfen ist jetzt eine erstaunliche. Mit vollen Händen beschert uns der Spätsommer einen bunten Flor, wie wir ihn nur nach reichlichen Niederschlägen, die das Wachstum aller Gewächse gefördert haben, erwarten können. Stundenlang, ohne zu ermüden und traurig gefimmt zu sein, wandelt man die langen Reihen hinauf und hinab. Uppiges Blüten, Freude überall. Auf dem Burgortfriedhof fällt das schön liegende Teppichbeet auf dem Rundplatz, in lättem Grün des Rasens geteilt, auf. Das große Kreuz — Dein Leid — will Dich trüben stimmen und Du willst flagen; doch nein! Hinter dem Kreuz bricht leuchtend der Stern als Hoffnungsstrahl hervor — dir neuen Mut einflößend. Dort am Grabe steht eine schwarze Frauengestalt und bemeint den zwanzigjährigen Sohn. Sie sieht nicht die Blütenpracht mit den umflorten Augen. Ist kein Trost für die Arme bereit? — Das ist nicht Leid, wenn Dein Kind stirbt; das ist Leid, wenn es — verdirbt — Weibliche Stunden inmitten der Blütenpracht — Ernste Gedanken kommen und gehen. Und wann ist Dein Tag? Kannst Du ihn hinauschieben? Kannst Du das Leid bannen und überwinden? Du kannst es, wenn Du weise Deine Tage lebst, wenn Du Dich freust und den Nächsten erfreust. Geh' hinaus und spinne den Faden weiter inmitten der Blütenpracht im Sonnenglanz, wo die Freude den Schmerz besiegt. F-d.



Fiedje un Tedje

Fiedje: „Tedje, Tedje...“
Tedje: „Hallo, wat is denn los, wat hejt du? Du bögst mi ja de ganze Tally ut'neen. Nu segg doch, Minsch!“
Fiedje: „Rief doch mal de Deern dor, dor links gradut, quer über'n Damm, dor geht se doch!“
Tedje: „Ah so, de! De heff id all lang'n sehn, dat is ja Korline Snapphut ut de Haf'ntraat. Wat is denn mit de?“
Fiedje: „Ja fühlst du dat denn nich? Se fühlst ja so rug up'n Kopp ut... hejt se ehr hoor wedder wassen lat'n?“
Tedje: „Wo hejt du din Ogen, Fiedje... dat is doch 'n Hot! 'n Scalphot, Fründ, frisch importiert von de Amerika-Fliegers, direktmang von Wittenau in Gefilde. Aber töw mal, viellicht stimmt dat nich ganz un de Hot... ja, richtig, dat is 'ne Ludendorff-Kapp.“
Fiedje: „Direkt idiotisch, find id. Wat stülpst sid hütodags de Fragens nich all's up'n Kopp! Un immer wat an'ers, jedes Johr fiew mal wat anners. Un' Fragens drög'n ehr Hödt jöh, acht Johr un ehr Kledasch noch länger.“
Tedje: „... un weern toleht nich mehr to'n Antief'n! Un de Langtägigkeit dortomals! Ne, gah mi af und lah mi los, de... koti'n Kleeder gefallt mi beder. Früher raffen se mit de Sleep den'n Straatendred up de Rü.“
Fiedje: „... un hüt up de Bembergriffoage. All's eene Wachs.“
Tedje: „Sooo? Hejt du all vergeet'n, wat un' Fragenslud sweet hejt inner den'n verdammten Kleederpanger un wat se klapp'n hebb'n, wenn... ja, wenn ehr mal 'n Floh to dull up'n Fief rüdt meer? — Wo löcht hejt se dat hüt! Gen'n Griff is de Tally un... knipps, da liegt die Leiche. Un sull se noch nids nüg'n un de Judstall liggt to wiet in'n Süden, weto gift dat denn...? Rüdentraker? — Jamoll, Rüdentraker! In de Sandtraktant kannst se sehn, een Reichswert dat Stüd. Du schürst mit'n Kopp? — Gah man hen un öerding id. Föstig Zentimeter lang sünd se un up dat eer End is 'ne... Hand, de Finger richtig to'n Kraagen fräamt. Du löcht?“

Fiedje: „Wat sall id anners dohn? Wenn die Minschheit so verückt is? Scalpött up'n Döh, Rüdentraker, bloß um de jorten Finger nich rög'n to miit'n, — 'n gattischen Scrubber weer, nebenbi gegagt, viellicht noch praktischer, — un wat weet id, wat de Mood noch bringt, dat is doch all's... aapig un geg'n de Bernunft...“



Tedje: „Ah du keewe Lied, wenn di dat all aapig vorkümmt, wat leggst du denn to den... künstlichen Juden? Tschü, fühlst du, dor bliffst di dat Mal sparrangelwiet ap'n! — Na, klapp de Tahn'n man wedder tojamen, fühlst irrgig noch 'n Starrkrampf. Häh, wüßt du wat jega'n? Wat? Homunculus in de Retort? In'n Faust? Künstlich? — Ne, let man, in de Fuht is he nich makt un of nich in de Tort. Ne, ditt Stüd het wedder mal 'ein großer Teutischer' verbrat'n... Juden dor ff...“
Fiedje: „Wat, rögt sid de all wedder? Hejt de sid noch nich to End'n... blameert?“
Tedje: „De un to End? De blameert sid un sin Fründ'n so lang, bit he keen'n einzigen mehr hejt. Nu hejt he of noch de... Frimurers vör'n Kopp stödt, de ostpreussischen Logen, utgerekent de, de von Nationalismus förmlich überdrieb'n, to'n Biepsill in Lübed... dat Füllhorn... utgerekent de, de in'n Antifemismus was, — hejt all mal hör, dat dat Füllhorn Juden unapah'n hejt? — un utgerekent de, de den'n Krieg verherlich — kennst du een'n Broder in't Füllhorn, de sid jör den'n Bagjismus infekt? — fühlst du, all disse Bröder

hejt de Herr Generalissimus up de Rieddörn pedd un twors mit Kommistabel Nr. 50.“
Fiedje: „Un wat seggt denn disse Bröder dor?“
Tedje: „De lwiegt sid ut, denn fangt se erstmal an, wat geg'n Lüdi vortobringen, denn is de Schlamassel bi ehr dor. Denn dorbi würd mennigeen „Broder“ de Dog'n überghen... von weg'n Nationalismus, Antifemismus, Dogmatismus usw. Denn all disse... ismusse hebbt mit dat wahre Frimurerwesen of nich 'n Spierken to dohn. Id jedenfalls stell mi inner Frimureri ganz wat anners vör. De ollen Blichten, aber id glöw, dorber sprel'n mi mal een amermal.“
Fiedje: „Bloß noch een Frag, gifft dat denn in Dütchland gor keen Logen, de... to'n Biepsill... de Verkönnigung mit Frankreich wöllt also pagjistisch instelt sünd?“
Tedje: „Jawo!, so'n Grotlog gifft dat. De Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne, Hamburg,“ hejt all 1922 Fründschapt slaten mit Frankreich. Aber mi breunt upstunds noch ne anner Frag up de Lipp'n Du segg mal, wo wiet is dat egentlich mit dat Schooigeseh? Hejt sid dorgeg'n all wat in Lübed rögt? Denn, wecht du, wat sid Keudell hier tosam'n keudell hejt, dat is doch einfach nich to geneit.“
Fiedje: „So weel id weet, hejt de Lehrerverein in Lübed dit Geseh einstimmig aflehnt, of de Obereschool behörd.“
Tedje: „Bravo!“
Fiedje: „Un de Bürgererschaft und de Senat ward'n of woll keen Fründ'n daron sien, aber de „Evangelische Schoolgemeind in Lübed“, 'ne Handvoll Mudergerfalten, de... fetekt un schorer!“ mit Fründ'n um dit reaktionäre Schooigeseh. — De wöllt keen Staatschöol, nee, de wöllt de olle Kirchenschöol wedder ruffrah'n, wo de Herr Pastor achter den'n Lehrer steht. Un id keun so manich'n Pastor, of in Lübed, de mit Vergnög'n keudell.“
Tedje: „Wenn nu aber de Reichsdag, up de Volkspartei is doch keen Berlat, dat Geseh dörchbringt? Wat denn?“
Fiedje: „Denn löht dat mit un' School'n trift ut. De Konfessionsverkehung, de denn infekt, de is stimmer as fühlst wat, de bringt to de körperliche Verelendung of noch de geistige.“
Tedje: „Denn sull'n de Lüid doch ut de Kirch utred'n...“
Fiedje: „Dat kümmt of, dor kannst di up verlat'n. De meisten sünd doch hüt bloß noch in de Kirch, wiet dat se nich up de Döpp orrer de Konfirmation verzicht'n wöllt.“
Tedje: „Na, dorför hebbt wi doch of de friereligöse Gemeinde hier in Lübed. De hejt sid doch wirklich fein entwikkelt. Un to Ostern is wedder Jugendweiche, Anmeldungen dorio, glöw id, ward'n noch entgeg'nahm'n.“
Fiedje: „Sein is dat: frie sall de Minsch sien, of in sin'n Glöb'n! Un wenn dat in de friereligöse Gemeinde bezigt ward, denn is mi nich bang jör un' Rinner.“ K. W.

Neues aus aller Welt

D-Zug Hamburg—München entgleist

Elf Verletzte

Bei der Einfahrt in die Station Oberdachtellen zwischen Würzburg und Treuchtlingen entgleiste Donnerstag abend der D-Zug Hamburg—München aus bisher noch unbekannter Ursache. Die Maschine, der Packwagen und zwei Personenwagen stürzten um, während vier weitere Personenwagen entgleisten. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. 11 Reisende trugen Verletzungen davon. Wie aus Würzburg gemeldet wird, ereignete sich das Unglück an der ersten Weiche der Station Oberdachtellen, wo die Maschine plötzlich vom Durchfahrtsgeleise auf das Nebengeleise überging. Der Lokomotivführer betätigte sofort die Notbremse, um einen Zusammenstoß mit dem dort stehenden Güterzug zu verhüten. Dabei entgleiste die Lokomotive und wurde von dem nachrückenden Zug noch einige Wagenlängen vorwärtsgehoben, wobei der Packwagen und der erste Personenwagen umstürzten, während fünf weitere Personenwagen aus dem Geleise sprangen. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion ist es angesichts des schauerlichen Anblicks der Unfallstelle geradezu unbegreiflich, daß die Entgleisung glücklicherweise ohne Verluste an Menschenleben oder besonders ernste Verletzungen abgegangen ist. Im ganzen sind elf Personen verletzt worden, von denen nur zwei ins Krankenhaus gebracht zu werden brauchten, während die übrigen nach ärztlicher Behandlung die Reise fortsetzen konnten. Die Ursache des Unfalles bildet nach Mitteilung der Reichsbahndirektion zur Zeit noch ein Rätsel. Einfahrt, Ausfahrt, Vorfahrt und Weichenanlage zeigten nach Angabe des Lokomotivpersonals das richtige Bild. Dies stimmt auch mit dem Stand der Weiche am Stellwert. Die Weiche mußte also auf das gerade Geleise gestanden haben. Die Aufklärungsarbeiten werden noch einige Tage dauern. Der Materialschaden ist erheblich.

Nächtlicher Raubüberfall im Zuge

Ein schwerer Raubüberfall wurde in dem Nachtzug Meiningen—Eisenach ausgeführt. Als sich der Zug gegen zwei Uhr zwischen den Stationen Jmmelborn—Salzungen befand, drang plötzlich ein mittelgroßer maskierter Mann in ein in Halbbüchel gefülltes Abteil. Mit vorgehaltenem Revolver forderte er den aus dem Schlaf geschreckten Passagier, einen Kaufmann, auf, seine sämtlichen Barmittel und Wertgegenstände herauszugeben. Es entspann sich ein heftiger Kampf, bei dem der Ueberfallene den Versuch machte, die Notbremse zu ziehen. Dem Räuber gelang es jedoch, den Kaufmann bis zur Tür zu drängen, sie zu öffnen und ihn aus dem in vollster Fahrt befindlichen Zuge zu schleudern. Trotz der großen Verletzungen am Kopf und an den Armen gelang es dem Ueberfallenen, sich bis zur nächsten kleineren Bahnstation zu schleppen und das Personal zu alarmieren. Die Verfolgung des Täters wurde sofort in Angriff genommen. Eine bestimmte Spur hat man bereits gefunden. Es scheint sich um einen alten Eisenbahnräuber zu handeln, der schon von verschiedenen Seiten seit langem gesucht wird.

Keine Ozeanflüge mehr

Die deutschen Ozeanflieger werden nicht fliegen

Auf Grund einer offenen Verständigung sind die deutschen Flieger alle zu dem Entschluß gekommen, das Experiment in diesem Jahre zu unterlassen. Währungsbedingt werden die Zunters-Flieger Lohse und Koebl in einer Erklärung der Öffentlichkeit mitteilen, welche Gründe sie bewegen haben, das Projekt bis zum nächsten Frühjahr zu vertagen. Auch Rönneke, der in Berlin eingetroffen ist, steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der von Tag zu Tag schlechter werdenden Wetterlage an eine Durchführung des Fluges nicht mehr gedacht werden kann. Er wird seinen Plan vorläufig aufgeben. Auch bei den anderen Jünnen, die Vorbereitungen zum Amerikaflug getroffen haben, wird man den bisherigen Beispielen folgend, in diesem Herbst nichts mehr unternehmen.

möglichen Verprechungen machen, nicht nur an die Arbeitervereine, Betriebsräte, Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Zahlstellen der freigewerkschaftlichen Verbände, sondern — direkt an die Zentralvorstände der Gewerkschaften selbst, um ins Geschäft zu kommen. Solche Verträge kapitalistischer Versicherungsgesellschaften, sich in unseren Reihen wieder festzusetzen, müssen erfolglos bleiben. Vergessen wir nicht, daß die freien Gewerkschaften und die dem Zentralverband deutlicher Konjunktur angehörenden Genossenschaften vor Jahren die Volksfürsorge gründeten, damit die Arbeitnehmerschaft ihre Versicherungen bei der eigenen Gesellschaft abschließen kann. Diese jetzt heute groß und stark da und nimmt unter den deutschen Versicherungsunternehmen jetzt schon einen der ersten Plätze ein. Sorgen wir dafür, daß unsere Volksfürsorge sich immer mehr ihrem Doppelzweck nähert: das Versicherungsinstitut des arbeitenden Volkes und infolge ihrer Kapitalanlagepolitik ein Pfeiler der Gemeinschaft zu werden.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 7. September belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte am 1.9.1919 (Vormoche 1861)

Davon entfallen auf:	1919	Vormoche
Landwirtschaft	27	23
Metallgewerbe	197	244
Leinwandgewerbe	60	66
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	34	35
Baugewerbe	87	101
Kupfer	30	21
Kassier u. Bureauangestellte	291	297
Ungeleitete Arbeiter	360	478
Jugendliche Arbeiter	25	14
Erwerbsfähige	130	119
Erwerbsfähige Berufe	112	119
Frauen und Mädchen	137	144
	1490	1661

Aus Lübecker Gerichtssälen

Eine böse Schwindelin. Der Seemann M. von hier hatte wegen Betruges zu verurteilen. Er befand sich im September a. J. als Krieger im hiesigen Krankenhaus. Einem Krankenwärter, der ihn schon seit längerer Zeit bekannt war, erzählte er, er sei während eines ihm aus dem Krankenhaus bewilligten Urlaubes eingelaufen, befründe sich aber höchst im Zeug und bei daher, daß dieser ihm zu der Entlassung keinen

Schweres Explosionsunglück bei einem Schülerausflug

15 Kinder teils schwer, teils leicht verletzt

Freitag vormittag ereignete sich in Burg bei Magdeburg bei einem Schülerausflug ein schweres Unglück. Zwei Klassen der Burger Diefertwegschule hatten mit Lehrern und Lehrerinnen einen Spaziergang durch die Feldmark unternommen. In der Nähe des Bahnhofes, im Gelände der früheren Sprengstoffabrik fand ein Schüler einen Zünder. Bevor der Lehrer dem Knaben den gefährlichen Fund abnehmen konnte, warf dieser den Zünder beiseite. Plötzlich ertönte eine gewaltige Detonation und 15 Kinder stürzten zu Boden. Ein Teil von ihnen war sehr schwer, ein anderer leicht verletzt worden. Ein Schüler trug eine lebensgefährliche Bauchfellverletzung davon, ein anderer erlitt schwere Verletzungen am Gesicht, einem dritten wurde die Wade aufgerissen und ein vierter trug eine klaffende Oberschenkelwunde davon. Mit Krankenautos wurden die Verletzten in das Burger Krankenhaus eingeliefert.

Wie der Stadtarzt, der sich sofort zur Unglücksstelle begab, mitteilte, hatte er eine Sprengkapsel dicht neben der Wagenspur liegen sehen, so daß das Krankenauto mit den Kindern beinahe in die Luft geflogen wäre. Es fuhr nur in einem Abstand von 10 bis 20 Zentimetern an der Kapsel vorbei. Die Kriminalpolizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet und dabei einige weitere Zünder gefunden, die sofort unschädlich gemacht wurden.

Schwindelkapellen

Von Oesterreich aus ergießen sich, wie uns der Deutsche Musikerverband mitteilt, seit einiger Zeit allenthalben nachgemachte Militärkapellen (kirchlich war auch eine solche in Lübeck) gleich Heuschreckenschwärmen über Deutschland, so z. B. die sogenannten Original-Deutschemeisterkapellen des Infanterie-Regt. Hochdeutschmeister Nr. 4 (Wiener Edelknaben). In der Geschäftsstelle einer dieser Kapellen heißt es u. a.: „Sämtliche Musiker sind vollständig militärisch adjiziert, wie sie im Frieden hier täglich bei der Burghauptwachabteilung dem Kaiser Franz Josef I. konzertieren. Es sind auch keine Schwierigkeiten mit deutschen Musikerverbänden, da die Kapellen den Geleitbrief der Musikerverbände inne haben.“

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß keine Schwierigkeiten mit deutschen Musikerverbänden bestehen. Die in Deutschland herumreisenden Hoch- und Deutschemeisterkapellen, ungefähr 10 an der Zahl, sind alles Imitationen. Nach Angaben des österreichischen Musikerverbandes und des Hoch- und Deutschemeisterbundes hat keiner dieser Musikanten jemals bei den Hoch- und Deutschemeistern gedient. Alle diese Kapellen bestehen aus blutigen Dilettanten.

Neuerdings beglückt ein Agent Hippolyt Böhm aus Graz Deutschland mit derartigen Kapellen; zunächst schickte er die Regimentsmusik des österreichischen Alpenjäger-Regiments Steiermark Nr. 10, von der die Hälfte Zivilisten und Dilettanten sind. Ihr folgte die österreichische Polizeikapelle und neuerdings soll eine nachgemachte österreichische Regimentskapelle des Bosnisch-Herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 1, Wien, auf Deutschland losgelassen werden. Das Geschäftsgebahren des Agenten Böhm grenzt an unlauteren Wettbewerb und bedeutet eine Verfälschung des deutschen Publikums. Dagegen muß bezichtigt werden, sonst außerdem fündigen Agenten noch Duzende ehemaliger Militärkapellen aus den Mottentisten.

Aufhebung einer Falschmünzwerkstatt. Die Kriminalpolizei in Müllheim a. d. Ruhr hat einen Arbeiter aus Herdorf dabei abgefaßt als er ein falsches Einmark-Stück ausgeben wollte. Die sofort angestellten Nachforschungen führten zur Entdeckung einer vollständigen Falschmünzwerkstatt, die der Arbeiter in seinem elterlichen Hause betrieben hatte. Zwei andere Arbeiter aus Herdorf wurden als Mittäter festgenommen. 31 Einmark-Stücke sind beschlagnahmt worden. Die Falschmünzer haben ihr Gewerbe schon seit längerer Zeit betrieben und auch falsche Zweimarkstücke in den Verkehr gebracht.

Angus leihen möge. Seine Erzählung wurde ihm geglaubt und er erhielt auch den Sonntagsanzug ausgehändigt. Am nächsten Vormittag erschien der Angeklagte noch einmal und hat um leihweise Ueberlassung des Fahrrades, wobei er vorstündelte, daß die ihn Einladenden nach Travemünde gefahren seien und er auch gerne dorthin möchte. In der Gutmütigkeit wurde ihm auch diese Bitte erfüllt. Von dieser Zeit an ließ sich aber der Angeklagte nicht mehr sehen. Er murkete auf einem Dampfer an und reiste ab. In Finnland ist er an Land gegangen und, weil er dort angeblich betrunken geworden sein will, mit dem Dampfer, auf dem sich auch die Sachen befinden sollen, nicht wieder zurückgekehrt. Die geliehenen Sachen sollen irgendwo mit dem Dampfer auf hoher See schwimmen. Auf Grund des erlassenen Haftbefehls konnte er im August d. J. bei seiner Rückkehr nach Deutschland verhaftet werden. Daß er die Hergabe der Sachen durch Schwindel erreicht hat, gibt der Angeklagte zu. Sein erhörtes Verhalten, mit dem er die Gutmütigkeit des Geschäftigen dankte, muß der Angeklagte mit 6 Monaten Gefängnis büßen.

Wegen Pfandbruchs war der Schneidermeister J. angeklagt. Bei dem Angeklagten, der früher auswärts ein Geschäft betrieb, war durch den zuständigen Gerichtsvollzieher eine Pfandung vorgenommen. Die gepfändeten Sachen hat J. beiseite geschafft. Er behauptet, daß seine Gläubigerin die Sachen freigegeben habe und er aus diesem Grunde berechtigt gewesen sein will, sie zu verkaufen. Festgestellt wurde, daß die Gläubigerin sich lediglich mit der Aussetzung des Versteigerungstermins einverstanden erklärte, weil der Angeklagte eine Regelung der Angelegenheit in Aussicht gestellt hatte. Inzwischen ist die Sache geordnet. Wegen der eigenmächtigen Entfernung der Pfandgegenstände erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 50 RM., wobei es die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten berücksichtigen und auch, daß er sich um die Regelung der Sache bemüht hat.

Vorsicht bei Versteigerungen. Ein Beitrag war dem Autonomator K. aus Hamburg zur Last gelegt. Dieser hielt im Oktober a. J. in Travemünde eine Versteigerung ab. Es wurden echte und auch minderwertige Silbergegenstände verkauft. Ein unter diesen Sachen befindliches Falschstück soll der Angeklagte als aus Silberhorn und Silber bestehend ausgerufen haben. Er erzielte einen Versteigerungserlös von 105 RM. und 15 Proz. Aufgeb. Die Käuferin stellte später fest, daß das von ihr erzielte Bestenstück nicht aus Silber bestand. Der Angeklagte bestritt, eine falsche Angabe gemacht zu haben, er will ausdrücklich gesagt haben, daß es plattiert sei. Die Behauptungen des Angeklagten lassen sich nicht widerlegen, da die Möglichkeit besteht, daß diese Angabe überhört worden ist, zumal auch in der Verkaufsskrift diese Gegenstände nicht als echt Silber eingetragen stehen. Das Urteil lautet auf Freisprechung.

Verschiedene Unglücksfälle ereigneten sich am Freitag. So stießen bei der Kreuzung Fleischhauer- und Schlumacherstraße zwei Autos zusammen, wobei nicht nur beide Wagen erheblich beschädigt wurden, sondern auch zwei Insassen verletzt wurden; der eine erlitt eine schwere Kopfverletzung und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Beim Rollen Löwen stürzte ein Motorradfahrer. Er kam mit Hautabschürfungen davon, sein Rad aber wurde stark beschädigt. — In der Ecke Braunschweig-Untertrave fuhr eine im Kleinen Schranken wohnende Frau mit ihrem Fahrrad in ein Auto hinein. Ihr war die Radfette gebrochen, so daß die Bremse versagte. Die bedauernswerte Frau kam zu Fall und zog sich Verletzungen zu. Sie wurde sofort nach dem Marienkrankenhaus gebracht.

Opfer der Arbeit. Am Freitag vormittag ereignete sich auf der Glenderwerft in der Dockbau-Abteilung ein bedauerlicher Unglücksfall. Dem in Roisling wohnhaften, ledigen Arbeiter Karl Möller slog auf kurze Entfernung ein Schlagholz an der Kiehlmaschine an den Kopf. Dem Verunglückten, der durch die Wucht des Schlages sofort ohne Besinnung war, wurde von dem Stempelarzt Dr. Sielter die erste Hilfe zuteil. Wegen der Gefährdung des Augenlichts führte man den Schwerverletzten sofort dem Auge-arzt Dr. Hagemann zu. Der derzeitige Zustand ist ernst, aber nicht besorgniserregend.

Konrad! Wir haben Dir unerschöpflich getan; wir leisten Abbitte mit rührender Stimme. Dein „Koffelchen“ hat's uns gesungen, daß Du auf Reisen bist, und den blödsinnigen Zeitartikel gar nicht geschrieben hast. Und wir dachten doch immer, der Mann mit dem komischen Lutehorn als Redaktionszeichen sei Du! Wie klein stehen wir nun da und wie groß Du! Ob Du auf den schneegekrönten Gipfeln der Alpen weißt oder die Sonne des Lido auf dem blondgelockten Germanenhaupt strahlen läßt, Dein Geist weht durch die Spalten der Lübeckerischen Anzeigen, wenn Dein Körper auch ferne. Wie der Konrad gelungen, so zwitschert heute schon der Hans. Heil ihm! Er hat's als Hanschen schon gelernt. Und solltest Du einmal, was Gott verhüten möge, die Fingel der Politik aus den Händen geben, es ist dafür gesorgt, daß die einzigartige Literaturgattung des unfreiwillig humoristischen Zeitartikels unserer Vaterstadt erhalten bleibt. Wir aber streuen Asche auf unser schuldiges Haupt und geloben hoch und feierlich, uns fernerhin zu bessern und Dich nie wieder zu veräppeln, wenn's ein anderer war, der sich blamiert hat. — Und wirklich hübsch hat das Koffelchen gebildet; nur mit den Füßen stimmt entschieden was nicht bei dem armen Vieh; geh doch mal mit ihm zum Tierarzt, es wäre schade um das liebe Tierchen!

Ueber den Schutz der Reichsforsten in den Seebädern hat nun auch der Regierungspräsident zu Schleswig einen Erlaß herausgegeben, der sich bezieht auf die Befestigung des Kurdistrikts in Westerland, in dem Seebädern der Reichsforsten, wenn sie einwandfrei festgestellt werden, angedroht wird, die Kurkarte zu entziehen und den Zutritt zu allen Kur- und Badeanlagen zu sperren. Der Regierungspräsident ersucht die Badeverwaltungen trotz vorgerückter Saison dahin zu wirken, daß diese sich dem Vorhaben Westerland anschließen und durch geeignete Hinweise die Bevölkerung in diesem Sinne auflären. Er macht dabei darauf aufmerksam, daß die Angriffe auf die Reichsforsten durch den in letzter Zeit aufgetauchten Mißbrauch, Flaggen jeder Art nachts gehißt zu lassen, erleichtert worden sind. Dies entspricht nicht den in Deutschland wie in anderen Staaten sonst gültigen Anschauungen über die Formen, in denen man einer ruhigen Achtung und Ehrerbietung bezeugt. Neben auflärender Einwirkung sei noch wie vor für weitgehenden polizeilichen Schutz und unermüdete Verfolgung jeden Vergehens gegen die Reichs- und Landesforsten zu sorgen. — Spät kommt ihr, viel zu spät, doch ihr kommt!

Baugewerkschaften an der Gewerbeschule. An der Gewerbeschule in Lübeck werden, wie in den vergangenen Jahren, auch in diesem Winterhalbjahr Baugewerkschaften eingerichtet, und zwar werden betrieben die fünfte, vierte und dritte Klasse. Der Unterricht erfolgt nach dem Lehrplan der preussischen staatlichen Baugewerkschulen. Da nur eine beschränkte Zahl von Schülern aufgenommen werden kann, so ist baldige Anmeldung ratsam. Nähere Auskunft erteilt der Direktor der Gewerbeschule. Der Schulbeginn usw. ist aus der Anzeige in heutiger Nummer zu ersehen.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesunde Lebensführung des heranwachsenden Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenanstalten e. V. Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Die September-Nummer der lehrreichen Zeitschrift enthält neben einer Abhandlung von Dr. Theodor Hüpp, München, über die „Gesundheitsfürsorge und Krankenanstalten“ eine Reihe interessanter Artikel über Oribapadische Vorbeugungsmaßnahmen einer Krankenanstalt von R. O. Schmidt, Gondershausen, „Von den Vitaminen“ von Dr. Martin Ulrich, „Der sommerliche Durst“ von Dr. med. A. Michael, „Die Gefahren des Sommers“ von Dr. med. Eugen Kalliescheit. Die „Gesundheit“ wird an den Schülern der Krankenanstalten jedem Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

Lüba. — Die Lübecker Handwerker haben sich ihrem Ende. Sonntag ist der letzte Tag. Bei dieser Gelegenheit sei noch besonders auf eine Ausstellungsgesellschaft, insbesondere die Glasmalerei hingewiesen. Die Glasmalerei ist eine der ältesten Kunstformen der menschlichen Kulturgeschichte. Ihre Anfänge reichen bis tief in das Prähistorikum hinein. Ihre höchste Blüte erreichte die Glasmalerei in der romanischen und frühgotischen Zeit. Sie kann als eine beispiellos abendländische Kunst angesehen werden und erhebt sich anteaurore mit christlichen Kultus und christlicher Weltanschauung verbunden. Ueber die Rinde sind die Glasmalerei aber auch der Weg in das Privathaus und sie ist noch heute eines der schönsten Schmuckstücke sowohl kirchlicher wie profaner Bauten. Auch in Lübeck wurden von jeher bedeutende Glasmalereien geschaffen. Die alten Fenster der Marienkirche und die Scheiben des St. Annen-Klosters entstammen dem 13. und 14. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert lebte C. J. Rabe und schuf die Reihe der farbigen Fenster in der Marienkirche fort. Was jetzt von Lübecker Glasmalern entsteht, ist eine Weiterführung dieser alten künstlerischen Tradition. Auf der rechten Seite des Hauptaltars der Marienkirche sind die sechs Hauptfenster der Kirche im 19. Jahrhundert von dem Lübecker Glasmalermeister C. J. Rabe neu geschaffen worden. Die sechs Hauptfenster der Marienkirche sind die schönsten Schmuckstücke sowohl kirchlicher wie profaner Bauten. Auch in Lübeck wurden von jeher bedeutende Glasmalereien geschaffen. Die alten Fenster der Marienkirche und die Scheiben des St. Annen-Klosters entstammen dem 13. und 14. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert lebte C. J. Rabe und schuf die Reihe der farbigen Fenster in der Marienkirche fort. Was jetzt von Lübecker Glasmalern entsteht, ist eine Weiterführung dieser alten künstlerischen Tradition. Auf der rechten Seite des Hauptaltars der Marienkirche sind die sechs Hauptfenster der Kirche im 19. Jahrhundert von dem Lübecker Glasmalermeister C. J. Rabe neu geschaffen worden.

Freiwilligkeit. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß heute abend die letzte Wollwäcker-Feierabend stattfindet. Es sollen 3 Arbeitervereine unter Leitung von Lehrer Hermann

Ver sicherungen bei der Volksfürsorge

Daß die private Versicherungsunternehmer alles ansetzen, um in unruhigen Zeiten, überhaupt in den letzten Tagen der Arbeitslosigkeit, wieder wie vor der Gründung der Volksfürsorge Eingang zu finden, ist verständlich, nur gelang es ihnen nicht, mehr so recht, weil die Volksfürsorge in steigendem Maße — ihre großen Erfolge beweisen es — das Vertrauen der weitläufigen Bevölkerung erwarbt. Neuerdings werden nun auch in Lübeck nebst anderen Städten, die noch alle

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Mölln. Das Arbeiter-Sport-Kartell Mölln hatte mit seinem Sport- und Werbetag einen vollen Erfolg. Der Werbetag im Kolosseum hatte so viele Teilnehmer, daß der Saal schon vor Beginn dicht besetzt war. Die Einleitung erfolgte durch den gemischten Chor des Arbeiter-Gesangsvereins Eintracht (Mölln) und die Kurlapelle. Unter den von auswärts schon erschienenen Sportlern und Turnern befand sich auch die aus dem Sommer noch bei uns in bester Erinnerung lebende Turnschule Westde-Hamburg. Ihre Leistungen waren hervorragend. Auch die Leistungen der Sänger, die Pyramiden der Radfahrer sowohl wie die rhythmischen Übungen der Turner und die Barren- und Reckübungen zeigten, daß der Arbeitersport auf beachtlicher Höhe steht. Eine angenehme Bereicherung des Programms boten die Veder der zufällig als Gast anwesenden Sängerin Fräulein Hartmann, Volksbühne-Hamburg. Am Sonntag morgen werden die frischen Weisen des Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Mölln die Schläfer. Bald wurde das Straßenbild durch Turnerinnen und Turner belebt. Per Lastauto und Bahn trafen in den Vormittagsstunden mehrere Vereine ein. Ein besonders reges Leben herrschte in der Haupt- und Bahnhofstraße als die Radfahrer, Schwimmer und Läufer zum Stafettenlauf anmarschierten. Der sich nachmittags unter den Klängen mehrerer Kapellen durch die Stadt zur Feldbäderei bewegende Festzug bot ein Bild guter Ordnung. Auf der Feldbäderei herrschte, begünstigt vom besten Wetter, bald reges Leben. Die Kapellen der Turner und des Reichsbanners sorgten für gute Stimmung. Um 6 Uhr erfolgte die Einmarsch. Die gegen 7 Uhr von Lübeck kommenden Schwimmerinnen und Schwimmer führten im Stadteck beim Armenhause vor einer großen Menge in ergriffener Weise einige Lampionreigen vor. Der Festball im Kolosseum beschloß die Veranstaltung. Alles in allem, ein schöner Erfolg.

Mecklenburg

Schönberg. Feuer. In der Nacht zum Donnerstag vernichtete ein Brand die in einer Miete befindliche gesamte Körnerernte des Landwirts Subhrier in Sabow bei Schönberg. Glücklicherweise war das Korn versichert. Die Versicherung war 12 Stunden vor Beginn des Feuers abgeschlossen.

Dargun. Tödlicher Unglücksfall beim Drehen. Der Kaufmann Scholmeyer aus Brudersdorf bei Dargun ließ sein Korn ausdrehen. Als er nachmittags gegen 4 1/2 Uhr dem Führer des Drehschlags Kaffee gebracht hatte, wollte er sich einmal nach dem Stromverbrauch umsehen. Als er das Buch ergreifen wollte, in dem der verbrauchte Strom notiert wird, kam er auf unauferklärte Weise mit den Händen dem Starkstrom zu nahe und wurde dadurch getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Neustrelitz. Die Sorgen unserer Regierung. In diesen Tagen feierte die frühere Großherzogin Elisabeth ihren 70. Geburtstag in München. Die „Landeszeitung“ erfährt nun aus dem Staatsministerium, daß von dort folgendes Telegramm abgegangen sei:

Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz
München
Hotel Continental.

Zum heutigen Tage spricht das Mecklenburg-Strelitzsche Staatsministerium Euer Königlichen Hoheit die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche aus.
Dr. Hustaedt.

Unsere Herren Staatsminister telegraphieren die alte Dame als „Großherzogin“ an. Daß es heute keine „Großherzogin“ mehr gibt, ist ihnen im Drange der Geschäfte sicher noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Wir möchten übrigens gerne wissen, ob dem Demokraten Dr. Hustaedt die „ehrfurchtsvollsten Glückwünsche“ Herzensbedürfnis waren, oder ob er im Kabinett von seinem gewichtigen Kollegen überstimmt wurde.

Theater und Musik

Stadttheater

„Ein besserer Herr“, Lustspiel von Walter Hasenclever
Regie: Himmighoffen

Walter Hasenclever: 1919 ein schmales Bändchen revolutionäre Sprit; Titel „Der politische Dichter“. 1923 Swedborg und allerlei sonstige mystisch-spiritistische Schriften. 1924 Expressionistisches Schauerdrama „Mord“. 1926 ein handfester Familienschwank, eben dieser bessere Herr. (Toller hat schon recht: Wir leben verdammt „hoppla“.) 1927 endlich dürfte dank des Himmighoffener Thurs höchst schmissiger Inszenierung dieser Edelschmarren zum ersten Hauptlager der Theaterjahren werden.

Stimmung ist schon da, ehe der Vorhang sich hebt. Indem nämlich aus der Fremdenloge rechts, allwo sonst des Intendanten freundlich gebügelter Scheitel auf die Männer mit den Geräusch verursachenden Instrumenten herniederzögelt, sich hinter verschüllender Gardine, begeistert mitsingende Musik erhebt. Spontaner Beifall des Publikums noch vor Beginn der Vorstellung. Diese Musik, von Kapellmeister Kunzsch aus Jazzband und Schmalzsehen raffiniert zusammengedreht, dürfte zu dem frühlichen Erfolg hervorragend beigetragen haben. Aus der Frohschperspektive des unheilbar Unmusikalischen beehrenschneigen wir ihr schlagartig genialen Charakter. — Bei mir Beethoven. (Nur die alte Gardine sollte fallen, hört die „neue Schlichtheit“, wo die Inszenierung sonst mit bemerkenswertem Witz drauf abgestellt ist.)

Vorhang hebt sich und enthüllt faabelhaftes Bühnenbild (Mahlau). Lauter Möbel sein sollende Meschuggentitäten in Rosa, dahinter Silberlamestreifen. Auf der allermeistgenüßten Chaiselongue lagt liegend Frieda Benthoff. Das ganze „Heim“ des Großindustriellen Compas. Oberkorke!

Stimmung des verführten Publikums befindet sich bereits auf der Höhe und es bedeutet für das Stück ein schon fast überschwengliches, für die Schauspieler höchst verdientes Lob, wenn wir feststellen, daß diese fröhliche Stimmung bis zum letzten Wort bezw. Charakterhops anhält, sich gar noch steigert.

Auf Inhaltsangabe sollte man bei solchen Uffsachen, wo Ueberrassung immerhin wesentliches Moment des Erfolges, billig verzichten. Sowie sei verraten: Auf der einen Seite obvermelbete Familie Compas. Vater, Sohn und Tochter durchaus zeitgemäß — sachlich, schliehnd, blasiert bis in den Lauenkenien, Mamachen dahingegen ein wenig rückständig. — Andererseits der bessere Herr Möbius mit seiner natürlich Geheimrats Tochterlein usw. nach guter alter Manier. Sehr nette Szenen sogar, z. B. wenn Heiratsschwindler und Großindustrieller einander gegenüberstehen, und einer genau so ein Lump ist wie der andere (Sternheim) oder wenn sämtliche Geliebten auf den einen Geliebten losgehen — und zwei Brautpaare am Schluß erfreuen manches Mädchenherz. Das Ganze — versterkheimer Kadelburg. Immerhin zeitgemäß.

Die Gammellisten für die Gachjenhilfe

müssen umgehend abgeliefert werden
im Parteisekretariat

Die Schauspieler gingen, wie gesagt, auf Draht. Ein wahrhaft köstliches Ensemble. Bäuerle, alter Herr von amerikanischer Smarines, der vollkommene Maschinenmensch, Frieda Benthoff, echtestes Berlin-W — sie kann's also doch — aber besser noch ihr Bräutigam, Paul Land, schmafter Bengel, von entzückendem Witz dabei (was der wohl gestern morgen für Liebesbriefe auf seinem Schreibtisch gefunden haben mag, dieser Liebesbundi!) — enttäuschend dagegen, leider, der bessere Herr selbst (Mottluff). Da konnte der Intendant fünf Scheinwerfer auf ihn abschicken; er fand den Stil doch nicht. Aber seine Firma wurde gerettet durch sein Faktotum, den großartigen Beder. Wieder mal eine Glanzleistung dieses trefflichen, noch viel zu wenig erkannten und anerkannten Charginenspielers. Erwähnen wir noch, wie bildhübsch Fräulein Dörz und wie hinreißend hysterisch Fräulein Böttemann sein kann, dann haben wir wohl die Pflicht des Chronisten gewissenhaft erfüllt, auch ohne Moran, die Höhenfeld und die Hasenberga noch ausdrücklich zu rühmen.
Ecco, wer hoppla zu Leben wünscht, dem sei dieser bessere Herr bestens empfohlen!

Gewinnauszug

5. Klasse
29/255. Preuß.-Südd. Klaff.-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

20. Ziehungstag 8. September 1927
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M.	272154
8 Gewinne zu 3000 M.	12675 193031 270812
14 Gewinne zu 2000 M.	89204 180085 182423 216580 217910 247608 306848
28 Gewinne zu 1000 M.	10317 20127 25000 87031 102540 124628 134743 144796 168111 173880 227909 241869 305157 314944
52 Gewinne zu 500 M.	78 17909 22400 22512 28131 52295 58498 68942 72207 75002 80290 116831 128887 131792 136538 142348 144077 154813 164168 177847 182440 190636 193621 202493 203098 216570 229810 268381 282005 305022 336661
156 Gewinne zu 300 M.	1487 11166 12221 24834 28923 31478 30548 32153 34136 34960 37184 39276 39454 39677 56958 60355 73210 77437 89437 94274 95688 100969 109887 120214 124233 125124 126666 126009 127706 128576 135570 138427 138380 142518 143057 147346 157180 157613 158574 159383 168881 174199 178595 188097 195424 203821 213788 214312 215459 216605 220815 222817 224210 230877 231181 234044 237416 241699 249385 260131 263818 264498 264887 281554 294049 299918 302340 304103 308223 313621 324219 326758 328891 330881 331852 346390 348645

21. Ziehungstag 9. September 1927
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 2500 M.	4037
4 Gewinne zu 1000 M.	128239 324888
6 Gewinne zu 500 M.	63883 81717 919014
8 Gewinne zu 300 M.	39846 74125 129922 292627
12 Gewinne zu 200 M.	22764 65559 77318 118016 167401 341305
16 Gewinne zu 100 M.	65095 76511 89705 108882 185664 217316 303610 336502
100 Gewinne zu 50 M.	27951 30708 37987 47118 51932 52179 54610 59706 79944 80994 89792 115529 115621 117321 121580 129002 130568 142172 148388 149364 158322 167152 167585 171859 187986 205839 208991 207749 212056 212734 216003 221569 232643 236438 238523 248044 252311 256082 280080 285379 293185 299654 300738 300867 308465 306822 320814 326907 327501 343411
144 Gewinne zu 300 M.	1487 11166 12221 24834 28923 31478 37095 38981 40107 46017 48239 53839 67100 67941 68001 72810 77397 81583 81614 86050 91748 95339 101424 116259 122572 127838 128583 133892 136536 141707 141988 142538 143066 143633 144770 146670 150082 160221 177903 200274 215523 215783 217611 223219 224005 225028 226608 232858 250994 252028 257789 262438 265517 266278 266278 266675 266693 268203 269812 279880 285432 299823 307027 317308 324130 325699 328287 332269 333066 335956 337794 343776

Amthlicher Teil

Aufgebot

Die Witwe Friederike Anna Johanna Haemann geb. Tews in Hamburg, Hühnerposten 12, vertreten durch die Aktienbrauerei in Lübeck, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftlosklärung des Hypothekendarlehes über die im Grundbuch von Travemünde, Blatt 462 in Abteilung III unter Nr. 3 zu Lasten des Grundstücks Kurgartenstraße 129a für die Aktienbrauerei zu Lübeck eingetragene Hypothek von 4000 M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termin am

Donnerstag, dem 29. Dezember 1927, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 5. September 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Am 9. September 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister

1. bezüglich der Eheleute Gustav Hermann Ernst Höppler, Bäckergehilfe, und Jenni Wilhelmine Rosa geborene Schädel, beide in Lübeck, 2. bezüglich der Eheleute Willy Fritz Ernst Widemann, Bauunternehmer, und Helene Wilhelmine Anna geborene Brehm, beide in Lübeck, folgendes eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 7. September 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Gemanntes an dem Vermögen der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Lübeck.

Baugewerkschulkurse

an der Gewerbeschule in Lübeck

Beginn des Unterrichts: 17. Oktober.
Der Unterricht erfolgt nach dem Lehrplan der preussischen staatlichen Baugewerkschulen.

Im Winter 1927/28 werden betrieben 5, 4 und 3. Klasse. Schulgeld 100 M für das Halbjahr. Anmeldungen an den Direktor der Gewerbeschule, Lübeck, Parade 2. Schul- und Lehrzeugnisse sind beizubringen.

Lübeck, am 8. September 1927

Die Oberschulbehörde

Nichtamtlicher Teil

Klara Plathhoff
Hans Wehling

Zu verm. ein geräumiger Stall, kann auch als Werkstatt benutzt werden.
2819 Schwart. Allee 129.
Werkstelle zum 1. Okt. zu verm. 2844 Marlitz. 12

Ihre am 3. Sept. vollzogene Vermählung geben bekannt

Heinrich Brincker

Marie Brincker

geb. Latendorf

Stockelsdorf

Für erwiesene Aufmerksamkeit dankend gleichzeitigen herzlichen Dank.

2815

Verband der Lebens-

mittel- u. Getränke-

arbeiter Deutschlands

Ortsverein Lübeck

Nachruf

Am 7. Sept. starb

unser Mitglied, der

Bierfahrer

Heinrich Losch

von der Brauerei

H. Lück.

Seine Andenken

werden wir in Ehren

halten.

Die Beerdigung

findet am Montag

auf Borwerk statt.

Die Kollegen treffen

sich um 8 Uhr

beim Feldkrug.

2837 Der Vorstand

Für die vielen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sowie dem Holzarbeiter-Verband, Ortsgruppe Lübeck, unsern herzlichsten Dank. 2823

Frau Anna Köster

und Sohn Edgar

Möbliert. Zimmer

zu vermieten. 2836

Steinrader Weg 61, II.

Gut erhaltener Puppen-

wagen gesucht. 2834

Ang. m. Pr. u. L 284 a. d. C.

Ein rotes Blüschloß und

Herren-Fahrrad bill. z. v.

2818 Glandorpstraße 42, II

Rasetauben (Rönnchen)

30 Stk., einzeln bill. z. v.

2856 Warendorpstraße 14

Gut erhalten. Herren-

rad billig z. vff. f. 25 M.

2841 Klappenstr. 21, I.

Eine fast neue italie-

nische Mandoline z. vff.

2852 Kronsford. Allee 40c.

Pa. 6 Woch. alte Fertel

zu verkaufen. 2824

H. Klemm, Gadenburg.

Grabsteinlager

der Gemeinn. Gesellschaft

Bestattungs- zu Lübeck

Fernsprecher:

26 051, 26 480

Wallhalbinsel Nr. 35-37

Reichhaltiges Lager an Grabsteinen, Erneuerung von Inschriften, Herstellung sämtl. Steinmetzarbeiten



..... Schon nach der 3. oder 4. Tasse Kathreiners Kneipp Malzkaffee gewöhnt man sich so an sein feinstbitteres zartes Aroma, daß man ihn immer trinkt.....

Wir wollen Sie

nicht durch schöne Worte von der Güte des Kathreiners Malzkaffee überzeugen, wir wollen Sie nur bitten:

Probieren Sie ihn

mal, damit Sie selbst beurteilen können, ob er wirklich so gut ist!

Fordern Sie bei einer der durch

Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen in Lübeck

1/4 Pfundpaket gratis zur Probe!

Für unsere Frauen

10. September

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 212

Das Recht der Frau auf Arbeit!

Ein bißchen müde wird man von dem vielen „Beweisführen“, daß die Frau auch leistungsfähig ist, daß die Frau auch den Posten bekleiden kann, den der Mann einnimmt — aber welche Antwort soll man geben, wenn der Frau, eben weil sie weiblichen Geschlechts ist, das Recht auf Arbeit nicht zuerkannt wird. In der Reichsverfassung ja — aber in der Reichsverfassung stehen noch mehr Dinge, die sich leicht schreiben, viel schwerer aber verwirklichen lassen. Gerade jetzt im Hamburger Kursus ist das Recht der Frau auf Arbeit auch behandelt worden. Die Ansichten sind verschieden — ich möchte nur ein paar Zahlen sprechen lassen, die in ihrer Größe schon zeigen, wie stark wir heute in unserem Wirtschaftsleben mit beiden Geschlechtern zu rechnen haben.

Von 100 Gewerbetätigen sind Frauen

Metallgewerbe	16,9
Elektra, Optik	24,5
Papierindustrie	33,7
Nahrungsmittelgewerbe	35,9
Handelsgewerbe	36,7
Gesundheitswesen	44,1
Bekleidungs-gewerbe	52,1
Textilgewerbe	57,0
Schmiedgewerbe	60,7

Aus diesen Zahlen kann man auch den Anteil der Frau errechnen an der Produktion. Das Wort: „Frauen nehmen den Männern den Platz fort und so den Erwerb“ hat nur bedingt Gültigkeit. Wir haben einmal zu berücksichtigen, daß die Zahl der erwerbstätigen Frauen gestiegen ist, daß die Umstellung in der Wirtschaft und Lebensführung ihre Auswirkung auf beide Geschlechter gehabt hat. Daß in den Zahlen der erwerbstätigen Frauen alle Kriegswitwen und Frauen mitzurechnen sind, die keinen Haushalt haben. Hier kommen nach einer Zählung auf 1000 Frauen 446 unverheiratete, denen man ohne weiteres das Recht auf Arbeit zugestehen muß.

Der Anteil der Frau am Wirtschaftsleben zeigt die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, die nicht bestritten werden kann. Zur volkswirtschaftlichen Gefährdung aber wird die Frauarbeit, sobald sie durch Lohnpolitische Minderwertung eine falsche Einschätzung erfährt, die dann als Druckmittel für den Mann benutzt wird. Ferner die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau, die solcher Minderbewertung Vorbehalt leistet. Wir haben uns deshalb mit für die praktische Gleichwertung der Frauarbeit einzusetzen.

Wir wissen, daß in unseren Kreisen die Not der Frau die Arbeit vorschreibt. Wir kennen die Gefahren, die der Arbeiterin und deren Familie drohen, aber wir müssen doch auch ehrlich sagen, daß die schlechte Entlohnung der Frauarbeit kaum eine Hilfe ist, eher ein Hemmschuh bei Lohnverhandlungen sein wird. Aus einem Bericht der Textilbranche nehme ich folgende Zahlen:

20 Jahre alte Hilfsarbeiterin wöchentl. 48 Stb. = 16,32 RM.
25 Jahre alte Hilfsarbeiterin wöchentl. 48 Stb. = 19,68 RM.
Von diesen Löhnen gehen noch die Sozialkosten ab.

Ich führe dieses Beispiel an, weil ich es immer als ein Unrecht empfinde, wenn man meint, die Frau dränge den Mann von seinem Arbeitsplatz. Der Mann würde doch diese Entlohnung kaum annehmen, aber der Kapitalist spielt so Männer und Frauen der Arbeiterklasse gegeneinander aus. Der bittere Kampf muß nicht gegeneinander, sondern miteinander geführt werden, die Frauen müssen hinein in die Gewerkschaft, von den Männern als neue Verbündete begrüßt. Aus diesem Kampf erschließen sich neue, weitere Frauenberufe und gesündere Arbeitsbedingungen für beide Geschlechter.

Gebt der Frau das Recht auf Arbeit; unser Weg führt nur gemeinsam zum Ziel — Mann und Frau — Kamerad und Kameradin — durch die Arbeit zur Befreiung. A. K.

Ritsch!

Nun ist dieses Wort sicher schon in den Mund vieler Genossinnen gelangt — und bekräftigt — oder lachend weiter gesagt worden. „Was“ — „Wie“ — „Wo“ — bitte „Ritschabend“. — Ja — jede Besucherin soll ein Stückchen aus ihrem Hause mitbringen, wozu sie „Ritsch“ sagen würde. —

Eine lustige Sache. — Vielleicht können auf dem Nachhausewege die Sachen vertauscht werden! — Also wann? Am Donnerstag, dem 15. September, 8 Uhr Gewerkschaftshaus. —

Ja, liebe Genossinnen, dies war der Anfang. — Auf unserer letzten Frauenversammlung fiel das Wort „Ritsch“. — Jede Hausfrau bewahre „Ritsch“ auf! — Nun wollen wir daraus einen Prüfungsabend machen. Bei einem Gang durch die Wohnung wird der Frau schon hier und da ein Gegenstand auffallen, den sie mitbringen und von dem sie sich auf Stunden trennen kann. — Erwähnen möchte ich noch, daß Geschmack und Meinung sehr verschieden — und das Wort „Ritsch“ ausgedehnt und engefaßt werden kann. Darf ich einen praktischen Rundgang vorschlagen, damit der Korb gefüllt wird und wir für den ersten Abend genug „Schaustücke“ haben? — Wir betreten die Küche. — Zuerst eine Tasse mit diesen Silber-/Gold-Blumen, die leeren Vorratskammern auf den Borden, — ein Gemüßschrank — in dem nie Gemüß ist. — Dann das Wohnzimmer. Alle künstlichen Blumen, Kippesachen, Wäschekalender, die kleine Verzierungstragen, Blumentränken von der Spiegeltischplatte, Puppen und Blumen, die an der Lampe hängen, Kandelabren usw., die nicht in den Räucherkerzen gelegt werden können. — Alle Büffets oder Anrichte können darauf nachgesehen werden. — Als Neuheit bringt man Blumenkalender mit Figuren. —

Bei diesem Rundgang muß die Frau sich fragen: wieviel Arbeit muß ich auf diese Sachen verwenden, nütze ich damit meiner

Familie, oder kann ich durch Fortgeben oder Zurückstellen dieser Sachen meinen Haushalt übersichtlicher gestalten? — Gewinne ich dann Zeit für mich, für meine Kinder oder für Arbeit am Allgemeinwohl? Ein einfaches Heim, das der Frau einmal Zeit zum Ausruhen gibt, wird die beste Stätte für die Familie sein. — Mann und Kind fühlt die Entlastung des Scheuerns und Putzens. — Und manche Frau und Mutter wird sicher aus ihrer eigenen Kindheit sich noch erinnern, daß sie lieber ein Bilderbuch mit der Mutter angeschaut hätte, als Staub gewischt oder Kippesachen geleist. — Langsam kommt Neues. Jetzt aber soll auf unsern lustigen Abend der Anfang gemacht werden — „Ritsch“ zu finden und zu zeigen. A. K.

Die Frau im Beruf

Die Ergebnisse der letzten deutschen Volkszählung von 1925 haben eine gewaltige Zunahme der erwerbstätigen Frauen erwiesen, die sich aus der Tatsache eines Frauenüberschusses von 2 Millionen erklärt. 2 Millionen Frauen werden von der Möglichkeit einer Familiengründung ausgeschlossen bleiben, werden im Berufe wirtschaftliche Selbstständigkeit suchen und danach trachten müssen, sich ihr Leben so zu formen, daß es auch ohne höchste Erfüllung Licht und Inhalt erhält. Von diesem Ziele ist die große Mehrzahl der berufstätigen Frauen noch weit entfernt; ja, sie hat noch nicht einmal versucht, dieses Ziel als Lebensaufgabe klar zu erkennen. Das gilt nicht nur von der unverheirateten Arbeiterin, vielmehr in besonderem Maße auch von der berufstätigen Frau der Mittelschichten, die kraft ihrer Fähigkeiten und Vorbildung führend sein sollte.

Es darf als unbefritten gelten, daß die Frau verhältnismäßig noch mehr als der Mann unter der wirtschaftlichen Not des Augenblicks leidet, weil sie in Zeiten wirtschaftlicher Krisis viel härter in Gefahr ist, aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschaltet zu werden, und schwerer noch als der Mann um ihre Existenz kämpfen muß. Aber nicht dieses Moment gibt dem Problem der „Frau im Beruf“ das Tragische und Bedenkliche, sondern die Tatsache, daß die Frau in den Jahren, seit denen ihr die Wege zu allen Berufen geebnet sind, noch kein inneres Verhältnis zu ihrer Arbeit gefunden und noch nicht verstanden hat, sie als Inhalt ihres Lebens auch zu seinem Mittelpunkt zu gestalten. Freilich darf man die Frauen allein nicht dafür verantwortlich machen. Vielmehr sind ihre Erziehung und die ganze historische Entwicklung der Frauarbeit daran schuld. Man hat bisher in allen Schichten die berufstätige Frau nur als ein Übergangsstadium bis zur Verheiratung betrachtet und es als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, daß die Frau kein Verhältnis zu ihrer Arbeit fand, die zwar die Stunden ausfüllte, den Menschen aber unberührt ließ. Die Skepsis, die in der gesamten Jugendbewegung der Nachkriegszeit gegenüber dem Berufe vorhanden ist, lebt ganz besonders stark in den Frauen. In der Einstellung zur Arbeit gemessen, treten uns hier vor allem zwei Typen von Frauen entgegen. Da sind die Frauen, die zur Sklavin ihrer Arbeit geworden sind, vom Berufe verschluckt, zur Arbeitsmaschine erstarrt, zu müde und zu mürr, um neben und in dieser Arbeit noch ihr persönliches Leben zu gestalten. Die anderen Frauen aber, die sich der Leere ihrer Arbeit bewußt sind, suchen sich zu heilen und stillen ihren Lebenshunger auf Gebieten, auf denen eine harmonische Erfüllung nur schwer und unter größten Opfern möglich ist. So leisten die Frauen Bedeutendes und Wertvolles auf manchen Gebieten der Wirtschaft und Kultur, aber sie verstehen es nicht, ihrem persönlichen Leben Eigenrhythmus und Form zu geben, ein Gepräge, das sie über die innere Leere hinwegbringen könnte. Freilich tragen daran auch unsere Zeitverhältnisse die Schuld. Abgekehrt und zermürbt durch die häuslichen Verhältnisse, durch Not und Hunger, abgekämpft durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Ausbildung kommen unsere Mädchen in den Beruf, übernehmen neben ihrer Arbeit noch zu Hause allerlei Verpflichtungen und haben in den seltensten Fällen die Möglichkeit, sich ein eigenes Heim zu schaffen, um dort ihre Persönlichkeit sich auswirken zu lassen. So bleibt die Frau im Beruf Leutner oder ewig fremd.

Es ist das Verhängnis unserer Zeit, daß die Mechanisierung unseres Lebens eine Entseelung des Berufes und der Arbeit herbeigeführt hat.

Fürnehm

Die Herrschaft sagt — was sagte sie?
Zur Dienstmagd sagte sie: „Marie, heut abend kommen Gäste.“

Sie öffnen also hübsch die Tür,
Doch nehmen Sie kein Geld dafür
und seien Sie wohlgezogen!“

Am Abend kam die Haut-volee
und tranken den ästhet'schen Tee
und waren sehr gebildet.

Man sprach von Ethik und Kultur,
Es ward darüber dreizehn Uhr —
ein interessanter Abend.

Die Bildung, sagten sie, die sei
Vollkommenheit und mache frei
und geb' dem Menschen Adel.

Als sie dann gingen, stand für sie
im Hausflur schläfrig die Marie
und klappte mit den Schlüsseln.

Es sagt ihr niemand Dankeschön,
man hat sie nicht mal angesehen,
man war viel zu gebildet.

Felix Riemkasten.

Heiratschwindler und Ruppelinsrat

Eine Warnung an die Frauen

Das Leben ist doch selbst der schauerlichste und phantastischste Romanroman und macht mit großem Erfolg dem taufendsten Reporter und dem gewiegtesten Romancier Konkurrenz. So ein Fall kam vor dem Gemeinsamen Schöffengericht zur Verhandlung in Leipzig. Anklage erhoben war wegen Betruges, Herauslösung von Geld unter der Vorpiegelung einer baldigen Heirat. Der Angeklagte, zuletzt Getreidehändler von Beruf, bereits vorbestraft, lebte in den letzten Jahren nur von den Frauen, denen er mit verbrecherischer Genialität Geld herauslockte. Der Weg zum Verbrechen ist ein ganz einfacher und gar nicht kostspieliger: eine Heiratsannonce in den L. N. N. Und der Erfolg? Dugendweise meldeten sich Frauen, junge und alte, bezaubert schöne und grauohrhaft häßliche, ausgediente Sträflinge und kleine Angestellte, würdige Ehefrauen und Offizierswitwen in charmanter Trauer. Und was wollten sie? Neben ein bißchen Abenteuer die Ehe. Das war ihr Verhängnis oder, besser gesagt, das Verhängnis ihrer Portemonnaies.

Erster Fall: Der Angeklagte, verheiratet bis dort hinaus, lernt eine verheiratete Frau kennen; er selbst hat Scheidungsabsichten, ihm gefällt auch ihre Sechszimmerwohnung. Die Frau, die verläßt ihren Mann, der Kampf um die Wohnung beginnt. Hier lebt der Angeklagte noch nicht von der Frau, es scheinen bei ihm neben Liebesgefühlen für die Wohnung und die kostbaren Möbel- und Porzellanachen so etwas wie Liebe auch gegenüber der Frau vorhanden zu sein. Er ist auch eifersüchtig auf sie. Da beginnt aber schon das Lügengewebe. Er sei Generaldirektor einer großen Firma, besitze eine Villa, sei ein reicher Mann, sagt er. Die Frau zieht zu ihm; aber der Angriff auf die Wohnung wird abgewehrt. Bis dahin ist der Fall noch halbwegs alltäglich, kommt viele tausendmal vor. Jetzt — das letzte Geld ist alle, eine Bekämpfung findet er nicht — gibt er wieder eine Annonce in die L. N. N. „Sucht, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine Frau. Von seiner Frau ist er noch nicht geschieden, mit der andern lebt er zusammen. „Wollten Sie denn wirklich heiraten?“ fragt der Vorbestrafte. „Nein. Ich suche jemanden fürs Geschäft. Ehe kam nicht in Frage, es kam mir darauf an, Geld fürs Geschäft zu finden.“ Er lernte auch, dort der L. N. N. eine kleine Angestellte kennen.

Er erzählte mir, er suche eine Frau, er suche im besten Alter und sei rubebedürftig und sehne sich nach einem Heim. Bald begann er Geld von mir zu verlangen, ich war vollständig in seiner Macht. Nachdem ich ihm schon viele hundert Mark gegeben hatte, hatte ich den festen Willen, ihm nichts mehr zu geben, doch sobald

ich ihn besuchte oder mit ihm sprach, gab ich ihm mein letztes, auch wenn ich mir Geld ausborgen mußte. Ich sah, daß er mich mit allem beschwindelte und betrog, und doch konnte er mich immer wieder herumtrügen und mit mir machen, was er wollte. Oft wollte ich mich nach der Wahrheit erkundigen, aber ich hatte nicht den Mut dazu. Zum Schluß habe ich genau gewußt, daß er Briefe und einen Scheck gefälscht hatte, um Geld herauszulockern. Aber immer wieder habe ich ihm Geld gegeben, ich habe mir immer gesagt, vielleicht tut du ihm doch Unrecht, er ist schließlich so ein lieber Mensch. Wie ich erfähr, daß er ein Kind hat, habe ich es zuerst meinen Angehörigen gesagt. Insgesamt 6000 Mark hat der Betrüger dem Mädchen herausgelockt, zum Teil eigenes Geld, zum Teil bezorgtes. Damit bestritt er seinen Haushalt und den seiner Freundin, machte mit ihr Autofahrten und kaufte Verlobungsringe. Zu gleicher Zeit gab er eine neue Annonce in den L. N. N. auf, und da meldete sich eine Offizierswitwe. „Ich lernte den Herrn durch die Zeitung kennen, er machte auf mich einen sehr netten Eindruck, anfangs war ich etwas sehr mißtrauisch und sehr vorsichtig. Das darf einem doch schließlich heut niemand übernehmen, Herr Vorbestrafte, die Zeiten sind so schlecht. Er versprach mir bald die Ehe und sagte, ich brauche nur den Tag bestimmen, an dem wir heiraten. Wie ich mal sagte, es sei doch notwendig, sich mal erst richtig kennenzulernen, meinte er, von seiner Seite sei es Liebe auf den ersten Blick und Herr Vorbestrafte, mir gefiel er schließlich auch sehr gut. Ich sollte ihm die tausend Mark, die ich als einziges Barvermögen hatte, geben. Ich begann mir heimlich eine Auskunft einzuholen. Er hat mich aber dann so getrieben, daß ich das Geld ihm doch gegeben habe. Ich wußte, daß das Geld verloren ist, ich habe mich dann noch mehrere Male mit ihm getroffen, wie ich aber erfähr, daß er mit einer anderen ein Verhältnis habe, versuchte ich, mein Geld im guten wiederzubekommen und übergab dann die Sache dem Rechtsanwalt.“ Auf die Frage des Richters, warum sie denn dem Angeklagten ihr Geld anvertraut habe, meinte sie bezeichnenderweise: „Mir ist ja ein Fall vorher noch nicht vorgekommen.“

Es kamen dann weitere ähnliche Fälle zur Sprache, in denen der Angeklagte noch anderen Frauen zur gleichen Zeit die Ehe versprochen hatte. Postkonto und eine peinlich genaue Buchführung legte er sich zu diesem Zwecke an. „Das Geschäft, Frauen das Geld aus der Tasche zu ziehen“, nannte es der Staatsanwalt richtig. Er nahm von seiner einen Freundin deren Hochzeitsgeschenk und schenkte es einer andern zur Verlobung mit ihr. Er log, schmiedelte und drohte, die Hauptsache, er kam zu Geld, das ihm die Frauen, hypnotisiert durch die Aussicht geheiratet zu werden, zum Opfer brachten. Es war bezeichnend, daß eine der Zeuginnen auf die Frage, warum sie dem Angeklagten trotz seiner offenkundigen Absicht immer mehr Geld ge-

geben hatte, antwortete: „Ich hatte Angst, ihn zu verlieren.“ Dabei muß erwähnt werden, daß es sich um einen normalen Geschäft gar nichts Anziehendes an sich hat. Die Bedeutung der erotischen Bindungen ist hier ein besonderes Kapitel.

In seiner Anklage betonte der Staatsanwalt mit viel Berechtigung, daß sich bei dem Sachverhalt jede weiteren Ausführungen erübrigen. Es handle sich bei dem Angeklagten um einen Schwereverbrecher mit kaltblütiger Berechnung gegenüber den Frauen, wie sie ihm in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen sei. Er beantragte daher eine Gefängnisstrafe von drei Jahren Zuchthaus. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende den Spruch des Gemeinsamen Schöffengerichts: zwei Jahre acht Monate Gefängnis.

Trotz der Notwendigkeit, einen solchen Menschen für längere Zeit unschädlich zu machen, muß aber doch gesagt werden, daß neben denen, die diese Ruppelinsrate in ihren Zeitungen aufnehmen und damit erst die verbrecherische Tätigkeit des Angeklagten ermöglichen, die herrschenden Moral- und Sittenanschauungen derartige Verbrechen erst ermöglichen. Nur die Frauen, die blindlings, ohne eine Spur von Ueberlegung und Würde, ohne jedes andere Lebensziel der Ehe zuzustreben, können so einem Betrüger in die Hände fallen. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes Opfer der bürgerlichen Gesellschaft!

STK. Was ist Rhythmus? Die Musiker und Tänzer, die Gymnastiker und Architekten gebrauchen den Ausdruck „Rhythmus“. Man spricht heute nicht mehr vom „Rhythmus“ der Großstadt — das ist veraltet! — sondern vom Rhythmus im feineren Häusermeer. Man spricht vom Rhythmus, der sich beim Anblick des neuen Hochhauses zeigt, den der fühne Bogen einer neuen Brücke oder der gedrungene Bau einer Turbolotomotive aufweist. Und man spricht vom Rhythmus der Bewegung, vom Rhythmus der Musik. Ist das alles der gleiche „Rhythmus“? Sicher nicht! Die einen meinen das periodische Wiederkehren, das Auf- und Abklingen von Tönen, die andern meinen die dem menschlichen Körper naturgemäße Form der Bewegung, also das Gegenüber von abgehackt und stillwüdrig. Die Architekten meinen einen geometrischen Gesamteindruck, die Feuilletonisten, die vom Rhythmus der Großstadt schreiben, meinen das Tosen und Brausen der Verkehrsströme, den Viniengang der Menschenmassen, die durch die Straßen fluten, die Schlangen der Autos und Trambahnen, die sich durch den Leib der Millionenstadt zwingen — das ist ihr Rhythmus. Das alles unter eine gemeinsame Idee zu bringen, würde schwer fallen, wenn man nicht den Ausweg hätte, zu sagen: alles was gesetzmäßig gebaut oder wirkend erscheint kann als rhythmisch benannt werden.

